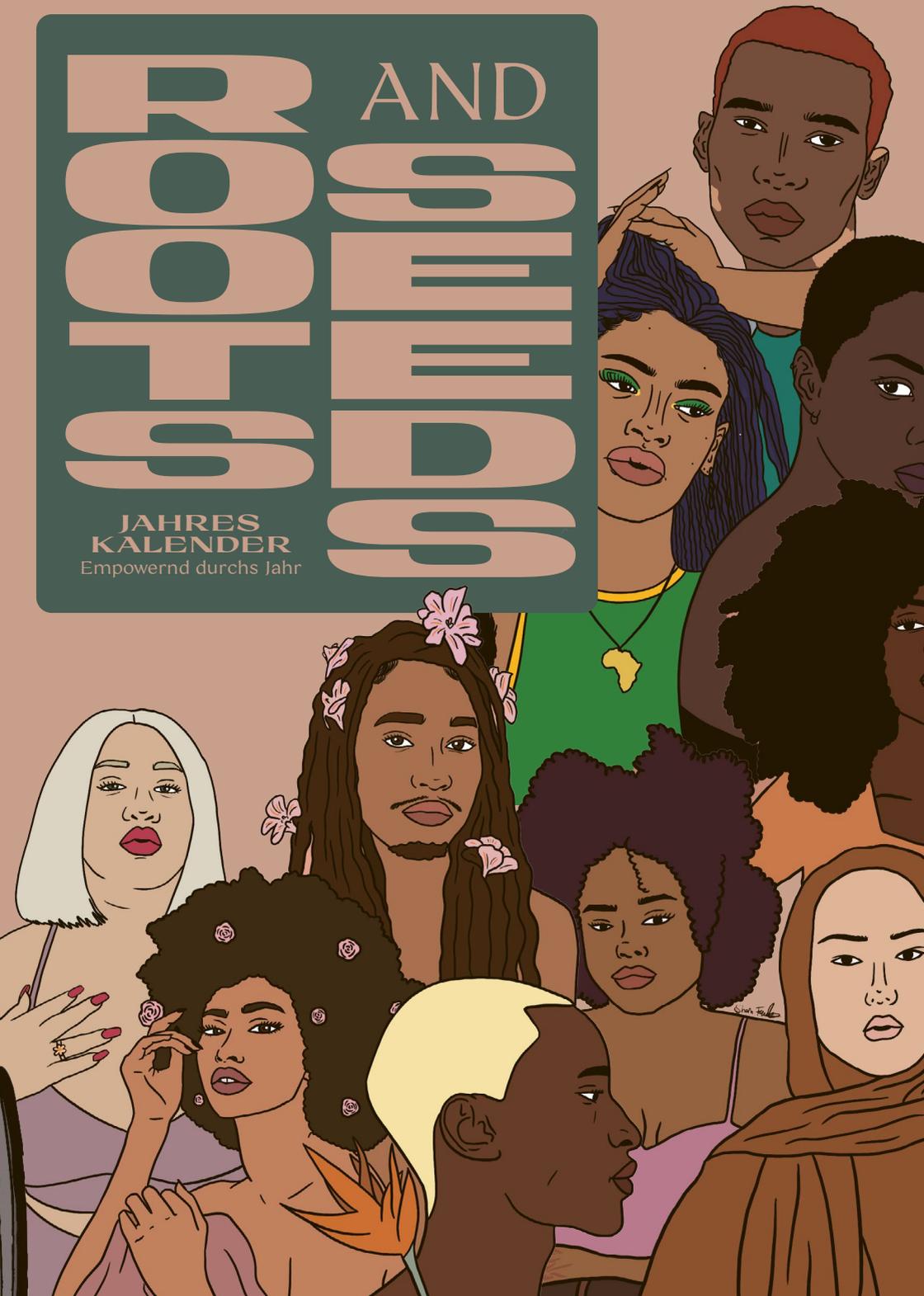


ROOTS AND SEEDS

JAHRES
KALENDER
Empowernd durchs Jahr



BOYSCOUTS AND GIRLS

Ein Projekt der



Young Ambassadors Against Antisemitism

Ein Projekt der Schwarzkopf-Stiftung
Junges Europa

Die Young Ambassadors Against Antisemitism (YAAA) sind ein Netzwerk junger, vielfältig gesellschaftlich positionierter Menschen in ganz Deutschland, die sich gegen Antisemitismus und Rassismus und für eine postmigrantische Erinnerungskultur einsetzen. Als Peer-Expert*innen bringen sie sich für die Zukunft und die Gegenwart in der postmigrantischen Gesellschaft ein.

Was erinnert und wie auf die Vergangenheit geblickt wird, ist immer ein Spiegel der Gegenwart und so ist das, was sich als kollektive Vergangenheit konstituiert, ein Spiegelbild der kulturellen und politischen Diskussionen in unserer gegenwärtigen Gesellschaft. Grundlage des „Projektes Young Ambassadors Against Antisemitism“ ist das Verständnis als postmigrantische Gesellschaft, die nicht von einem einzigen Narrativ, sondern von einer Vielfalt an Perspektiven und Geschichten, von Kontinuitäten, Brüchen und globalen Verstrickungen geprägt ist. Wie kann sich dies in der Art und Weise widerspiegeln, wie in Zukunft und in der Gegenwart über deutsche Geschichte, sowie Kontinuitäten von Antisemitismus und Rassismus gesprochen wird? Einen Vorschlag dazu machen die Young Ambassadors Against Antisemitism in diesem Kalender.

In einem einjährigen Ausbildungszyklus setzen sich die Ambassadors mit historischen Kontinuitätslinien im Feld Antisemitismus und Rassismus, mit der Kritik hegemonialer Diskurse, mit der Fähigkeit zur Selbstreflexion und der gesellschaftspolitischen Relevanz der Themen auseinander. Sie werden befähigt mit Aktivist*innen, Wissenschaftler*innen, Künstler*innen und anderen Expert*innen ins Gespräch zu kommen, zu lernen, Positionen und Haltungen zu formulieren und eigene Projekte zu entwerfen und umzusetzen.

Das Projekt wird umgesetzt durch:

Nadine Golly ist Sozialwissenschaftlerin und Psychosoziale Beraterin. Nadine arbeitet bei der Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa als Leiterin des Programms „Bildung und Reisen“, das verschiedene Formate im Bereich Bildung und Reisen für junge Menschen in Europa anbietet. Nadine verantwortet auch die Programmlinie Young Ambassadors against Antisemitism in dessen Rahmen dieser Kalender entstand. Als Teil der Co-Leitung des „Kompetenznetzwerkes Zusammenleben in der Migrationsgesellschaft“ liegt der Fokus in den Bereichen Empowerment und rassismuskritische Bildungsarbeit für Multiplikator*innen in sozialen Berufen.

Annik Schepp ist Politikwissenschaftlerin und beschäftigt sich in ihrem Studium unter anderem mit dem Thema Erinnerung in der postmigrantischen Gesellschaft. Seit 2020 ist sie Projektmanagerin bei der Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa und gestaltet gemeinsam mit ihrem Team das Projekt Young Ambassadors against Antisemitism.

VORWORT der Bundestags- abgeordneten AWET TESFAIESUS

Guten Tag,

ich freue mich, Teil dieses Projekts zu sein und diesen Kalender, der mehr sein soll, als ein praktisches Tool, in dem Menschen ihre Termine und ihr Jahr planen können, einleiten zu dürfen. Mit diesem Kalender wollen die Young Ambassadors Against Antisemitism die Menschen an jedem einzelnen Tag begleiten, ihnen Kraft geben und sie empoweren.

Wörtlich übersetzt bedeutet Empowerment Befähigung, Stärkung oder Ermächtigung. Die Idee des Empowerment als Strategie ist eng verknüpft mit der Schwarzen Bürgerrechtsbewegung der 1960er Jahre in den USA. Insbesondere im Kontext von Diskriminierung und Barrieren geht es dabei darum, sich entgegen den Unterdrückungserfahrungen innerhalb der Gesellschaft individuell oder kollektiv selbst zu stärken und zu ermächtigen, für sich einzustehen und soweit es geht die Macht und Kontrolle über das eigene Leben und die eigenen Umstände zurückzuerlangen. Es geht darum, sich seiner eigenen Stärke allein und als Teil einer Community bewusst zu werden und so aus der Ohnmacht heraustreten zu können. Als kollektiver Ermächtigungsprozess hat Empowerment klar auch eine politische Komponente, da es die Unterdrückungserfahrungen als strukturelles Problem erkennbar werden lässt. Die individuellen Erfahrungen werden in einen größeren gesamtgesellschaftlichen Kontext eingebettet, der wiederum Handlungsoptionen offenlegt.

Ich sehe Empowerment als einen entscheidenden Bestandteil des Kampfes gegen Diskriminierung und Unterdrückung. Empowerment ermöglicht uns, den Raum einzunehmen, der uns zusteht und die Türen, die wir so öffnen, auch für andere marginalisierte Menschen offen zu halten. Der Austausch mit anderen Personen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben wie ich und die Zusammenarbeit mit ihnen, hat mich empowernt als Kandidatin für den Bundestag anzutreten und ich hoffe, dass meine Arbeit auch andere Menschen empowernt, ihren Weg zu gehen und Räume einzunehmen zu denen marginalisierte Menschen bisher noch einen beschränkteren Zugang haben.

Empowerment kann jedoch nur dann richtig gelingen, wenn wir dabei einen intersektionalen Ansatz verfolgen. Denn wie schon Audre Lorde sagte: „there is no thing as a single-issue struggle because we do not live single-issue lives“, übersetzt also in etwa „es gibt keinen Kampf, der nur ein Thema betrifft, denn wir leben, nicht nur für ein Thema“. Empowerment bedeutet für mich immer auch meine eigene Position zu reflektieren und an den Stellen, an denen ich privilegiert bin, die Perspektiven von marginalisierten Menschen in den Fokus zu stellen.

Dieser Kalender soll einen kleinen Beitrag zum Empowerment vor allem von von Rassismus und Antisemitismus betroffenen Menschen leisten und ich freue mich ein Teil davon zu sein. Ich hoffe dass jede Person, die ihn in der Hand hält, inspiriert und gestärkt wird, durch die Geschichten, die er erzählt, und die Menschen und Organisationen, die er porträtiert. Ich hoffe, der Kalender zeigt, wie viel wir schon erreicht haben und auch, dass wir nicht allein sind mit den Kämpfen, die wir noch führen müssen. Wir reißen uns ein in eine Geschichte von Menschen, die vor uns gekämpft haben und Menschen, die nach uns weiter kämpfen werden. Jeder kleine Schritt, den wir machen, ist Teil eines langen Kontinuums, sodass wir alle eine Verantwortung haben, die Last aber nicht allein auf unseren Schultern tragen müssen. Mit diesem Kalender wünsche ich euch ein Jahr voller Hoffnung, Kraft und Empowerment.

Liebe Grüße
Awet Tesfaiesus, MdB

VORWORT DER YOUNG AMBASSADORS AGAINST ANTISEMITISM

Liebe Lesende,

wir freuen uns sehr, dass der Kalender endlich von euren Händen getragen wird. Die Idee eines empowernden Kalenders entwickelte sich im Laufe des zweiten Jahrgangs der Young Ambassadors Against Antisemitism (YAAA). Im Rahmen des Programms tauschten wir uns mit Menschen aus Kultur, Politik, Wissenschaft und Zivilgesellschaft aus, um auf die Spuren einer postmigrantischen Gesellschaft zu kommen. Dabei blickten wir kritisch auf unsere Geschichten und eigene gesellschaftliche Positionierung.

Schnell fiel auf, dass es bereits eine Vielzahl an Initiativen, Projekten und Einzelpersonen gibt, die nicht davor zurückschrecken, Ungerechtigkeiten auszusprechen und eine aktive Rolle in unserer Demokratie einzunehmen. Mit diesem Kalender wollen wir einen Beitrag dazu leisten und den Versuch starten, diverse Lebensrealitäten aufzuzeigen. Denn durch ihre Kämpfe und Bündnisse bleiben postmigrantische Themen im öffentlichen Diskurs. Für die Beiträge fragten wir vor allem junge Menschen an, um ihre Bedürfnisse sichtbarer zu machen, ihren Schmerz, ihre Wut, ihre originellen Ideen, ihre Forderungen und ihr Durchhaltevermögen möchten wir aufzeigen und uns gegenseitig stärken.

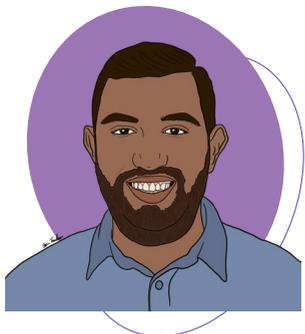
Wir verstehen den Kalender als empowernden Raum. Gleichzeitig müssen wir über bestimmte Differenzkategorien sprechen. Die nachfolgenden Monate behandeln verschiedene Diskriminierungsformen. Bitte seid achtsam mit euch und überlegt, ob ihr gerade bereit für diese Erfahrungen seid.

Wir bedanken uns bei allen Mitwirkenden, die unseren Kalender mit Leben füllen. Besonders bei Nadine Golly, Annik Schepp und Ruby Eshun für die Organisation und bedingungslose Unterstützung. Durch eure Ausdauer fanden wir als Gruppe zusammen. Gemeinsam ermöglichten wir uns einen sicheren Raum, in dem wir wachsen und lernen durften.

Lasst euch gegenseitig inspirieren und feiern. Wir wünschen viel Freude beim Durchblättern.

Young Ambassadors Against Antisemitism 2021/22

Kurzbiografien YAAA'S



Hicham Rhannam (er/ihm) ist 23 Jahre alt und studiert Wirtschaftswissenschaften an der JGU Mainz. Er engagiert sich in seiner Freizeit gegen verschiedene Formen von Rassismus und Diskriminierungen. Für ihn fängt Empowerment beim Schaffen von Bewusstsein für gesellschaftliche Probleme an.



Jess Mukeba (er/ihm) ist 20 Jahre alt und studiert Politikwissenschaft und Philosophie in Freiburg im Breisgau. Aktuell ist er Sprecher des Jugendbeirats des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung und berät außerdem *The Child Friendly Governance Project* aus der Jugendsperspektive. Jess ist als freiberuflicher Schauspieler tätig.



Maya Bräuer (sie/ihr) ist 25 Jahre alt und studiert Psychologie im Master an der Universität Erfurt. Sie interessiert sich für politische Bildungsarbeit, weil sie das Verständnis sozialer Phänomene und das Wissen über Politik als essenziell für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die den Erhalt der Demokratie sieht. Ihre berufliche Zukunft sieht sie deshalb genau in diesem Bereich. In ihrer Freizeit trifft man Maya zumeist „unterwegs“, am liebsten bei gutem Wetter und mit einem leckeren Kaffee in der Hand.



Sandhya Alpmann (sie/ihr) ist 21 Jahre alt und kommt ursprünglich aus dem Raum Frankfurt. Für ihr Studium ist der Rechtswissenschaften hat es sie jedoch ins Münsterland verschlagen. Wenn sie nicht auf ihrem Fahrrad unterwegs ist und zum Sport oder Orchester fährt, ist sie vielfältig engagiert und setzt sich unter anderem für die deutsch-amerikanische Freundschaft ein. Bereits 2019 war sie als Mitglied der Jungen Jury des Margots-Friedländer-Preises in der Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa aktiv.



Yasmin Gannouchi (sie/ihr) ist in Dessau geboren und engagiert sich seit einigen Jahren politisch. Aktuell lebt sie in Halle (Saale) und studiert dort Kultur- und Medienpädagogik. Ihr Schwerpunkt ist die politische Bildung. Dabei fokussiert sie sich besonders auf Feminismus, Klassismus und Ostfeindlichkeit.



Sherin Fernandez (sie/ihr) ist 23 Jahre alt, studiert Englisch und Philosophie/Ethik auf Lehramt und ist nebenbei Künstlerin, Aktivistin sowie ehrenamtlich engagiert. In ihrem politischen Aktivismus fokussiert sie sich vor allem auf die Themen Anti-Rassismus, queeres migrantisches Leben, intersektionaler Feminismus und die Perspektive von Betroffenen. Dabei hält sie nicht nur Reden und postet informative Instagram-Posts, sondern entfaltet sich auch durch Kunst in Form von Stickern, Gemälden und Zeichnungen.



Unter Mitwirkung von:
Emre Bayanbaşı



von Sherin Fernandez

FRAGEN

Intersektionalität

„Wenn die erste Frau*, die Gott erschuf, stark genug war, um die Welt ganz alleine auf den Kopf zu stellen, sollten all diese Frauen* hier zusammen in der Lage sein, sie noch einmal umzudrehen und wieder auf die Füße zu stellen! Und jetzt, da wir danach verlangen, täten die Männer besser daran, sich uns nicht in den Weg zu stellen.“

— Sojourner Truth, aus der Rede
„Ain't I a Woman?“ / „Bin ich etwa keine Frau?“

Um zu verstehen, wie komplex verschiedene Diskriminierungsformen interagieren und sich gegenseitig unterstützen, muss man sich mit dem Konzept der Intersektionalität beschäftigen. Das Wort ist abgeleitet von dem englischen Wort „Intersection“, welches sich übersetzen lässt in „Kreuzung“. Es beschreibt die Kreuzung verschiedener Diskriminierungsformen. *ComE In*, ein Projekt des Migrationsrats, schreibt in seiner Broschüre „Auf den Spuren von Intersektionalität“ Folgendes: „Intersektionalität ist und bleibt zuallererst eine kollektiv entwickelte Widerstandsstrategie und ein klarer Haltungssatz, der die Lebensrealität von BIPOC-Kollektiven re_zentriert. [...] Intersektionalität als Haltungssatz heißt daher für uns auch, dass wir immer wieder deutlich machen, woher wir dieses Wissen haben, worauf sich unsere Arbeit gründet und worauf wir zurückgreifen“. Wenn über Intersektionalität gesprochen wird, ist es wichtig im Hinterkopf zu behalten, wer das Konzept und den Begriff in der Geschichte einführte und prägte. Zu den bekanntesten Frauen gehören Kimberlé Crenshaw und Sojourner Truth.

Kimberlé Crenshaw, eine schwarze US-amerikanische Juristin und Professorin, nutzte den Begriff in den 1980er Jahren als eine der ersten. Doch auch schon lange vor dieser Zeit nutzten vor allem Schwarze Frauen den Ansatz der Intersektionalität, um auf die besondere Art ihrer Missstände — im Vergleich zu Schwarzen Männern oder weißen Frauen — aufmerksam zu machen. Eine dieser Frauen war Sojourner Truth, die sich als ehemalige Versklavte in der Suffragetten-Bewegung engagierte und mit ihrer Rede „Ain't I a woman“ 1851 Schwarze feministische Geschichte prägte.

Auch zwischen Truth und Crenshaw gab es viele Schwarze Aktivist*innen, wie zum Beispiel das Combahee River Collective, das sich seit 1974 trifft und sich unter anderem über Schwarzen Feminismus und andere politische Themen, die Schwarze Frauen betreffen, austauscht. Zudem veröffentlichen sie Artikel über ihre Arbeit, über ihre politischen Einstellungen und über ihre Betroffenheit (siehe „A Black Feminist Statement From The Combahee River Collective“).

Dank Truth und Crenshaw sowie vieler weiterer bedeutsamer Women of Color ist der Begriff Intersektionalität heute bekannt und oftmals Thema in aktivistischen, feministischen und anti-rassistischen Kreisen – auch in diesem Kalender darf dieses Thema auf keinen Fall fehlen.

Um die nächsten Monate und deren Beiträge wirklich verstehen zu können, ist es wichtig, das Konzept im Hinterkopf zu behalten. Sexismus, Rassismus, Antisemitismus, Ableismus, Klassismus, Queer-Feindlichkeit, Antimuslimischer Rassismus,... all diese Diskriminierungsformen sind miteinander verbunden und wirken zusammen. Dabei ist nicht nur unsere Gesellschaft als Ganzes betroffen, sondern auch einzelne Personen, die als mehrfachdiskriminiert gelten. Erfahrungen von Menschen, die einfach- oder mehrfachdiskriminiert werden, sind individuell und jede Geschichte ist es wert, gehört zu werden. In diesem Kalender versuchen wir, einigen Geschichten eine Plattform zu geben.



GEDICHT „CHINADOLL“

— Lou

„chinadoll“
ich bin seine puppe
exotische versuchung aus fernost
als könnte er von mir kosten wie von einer frucht
die ihm dann doch nicht schmeckt
ich bin sein experiment
seine zuflucht
die weiße frau seine geliebte
doch ich nur erfüllung seiner triebe
er nennt mich seine geisha
findet dass ich aufregend rieche
will dass ich ihn bediene
ihm zu füßen liege
„wie viel kostest du pro nacht?“
fragt er
ein weißer mann im „orient“
so begutachtet er meinen körper
wie fleisch auf einem markt
bewertet haar und haut
misst jeden zentimeter aus
ich bin seine erobringung
seine trophäe
ware auf dem tablett
doch eigentlich auch austauschbar
für ihn bin ich eine von vielen
asia puppen
(wie er sie nennt)
„so eine wie dich hab ich in den videos gesehen.
kannst du auch so süß stöhnen?“

süß, niedlich
„kawaii“ sagt er und zeigt auf mich
als wäre ich ein kleines ding,
ein tier im zoo, menschen-safari
mystisch, geheimnisvoll
so „anders“ wie „dort in der ferne“
nennt er mich
er will mich häuslich
doch wo bin ich denn zuhause?
für ihn bin ich
eine karikatur
für die bereicherung vom weißen mann.
„chinadoll.
mehr bin ich für euch nicht.“

Hinweis zur Autorin:

Lou wohnt derzeit in Berlin.

GEDICHT „Who Said It Was Simple“

— Audre Lorde 1973

„There are so many roots
to the tree of anger
that sometimes the
branches shatter
before they bear.
Sitting in Nedicks
the women rally before
they march
discussing the
problematic girls
they hire to make them
free.

An almost white
Counterman passes
a waiting brother to serve
them first
and the ladies neither
notice nor reject
the slighter pleasures of
their slavery.

But I who am bound by a mirror
as well as my bed
see causes in color
as well as sex

and sit here wondering
which me will survive
all these liberation.“

Kurzbiografie:
Audre Lorde war eine
US-amerikanische
Aktivistin und Schrift-
stellerin. Als queere,
Schwarze „Womanistin“*
ermutigte sie viele
andere Schwarze Frauen
(und Women of Color),
sich gegen Sexismus,
Rassismus und Klassis-
mus auszusprechen.

*Womanism ist die
feministische Gegen-
bewegung, die sich
aufgrund von den
steigenden rassistischen
Tendenzen im ‚weißen
Feminismus‘ der
60er und 70er Jahre
entwickelt hat.

TERMINE

- > Welttag für Migrant*innen und Geflüchtete (16.01.)
- > Internationaler Tag der Bildung (24.01.)
- > Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus (27.01.)



MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

„Sexismus ist kein allgemeingültiges
Phänomen. Die Art und Weise, wie weiße und
schwarze Frauen ihn erleben, ist nicht dieselbe.“

– **KIMBERLE CRENSHAW**

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

„Wenn die erste Frau*,
die Gott erschuf, stark genug war, um die
Welt ganz alleine auf den Kopf zu stellen, sollten all
diese Frauen* hier zusammen in der Lage sein, sie noch
einmal umzudrehen und wieder auf die Füße zu stellen!
Und jetzt, da wir danach verlangen, täten die Männer
besser daran, sich uns nicht in den Weg zu stellen.“

— **SOJOURNER TRUTH,**
aus der Rede „Ain't I a Woman?“ /
„Bin ich etwa keine Frau?“

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Die Art und Weise, wie wir uns Diskriminierung oder Entmachtung vorstellen, ist oft komplizierter für Menschen, die mehreren Formen der Ausgrenzung ausgesetzt sind. Die gute Nachricht ist, dass die Intersektionalität uns eine Möglichkeit bietet, dies zu erkennen.“

– **KIMBERLE CRENSHAW**

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Wenn Feminismus sich nicht
explizit gegen Rassismus wendet, und
wenn Antirassismus sich nicht in Opposition
gegen das Patriarchat stellt, werden rassismus-
kritische Politik und Geschlechterpolitik gegen-
einander ausgespielt und beide verlieren dabei.“

— **KIMBERLE CRENSHAW,**
1992

NOTIZEN



FEEB FRU AR

von
Jess Mukeba

Black Our-Stories Month — ein Monat, viele Kämpfe

Im Februar feiert der Black Her*History Month Schwarze Geschichte, Kultur und Personen. In Anlehnung an die Geburtstage des Schwarzen Dichters, Aktivisten und Autors Langston Hughes (01.02.), des ehemaligen US-Präsidenten Abraham Lincoln (12.02.) und des Bürgerrechtlers und Schriftstellers Frederick Douglass (14.02.), fiel die Wahl auf den Februar. Der Black History Month wurde erstmals 1969 durch die Vereinigung Black United Students an der Kent Universität (Ohio, USA) als solcher benannt und ab 1970 regelmäßig veranstaltet. Eine Black History Week war bereits 1926 vom Historiker Carter G. Woodson und der Association for the Study of African American Life and History initiiert worden, um Schwarzer Geschichte und Errungenschaften mehr Aufmerksamkeit zu geben. 1879 brachte die Lehrerin, Aktivistin und Journalistin Mary Church Terrell die Schulbehörde in Washington D.C. dazu, den Douglass Day in allen Schwarzen Schulen einzuführen, um sich an diesem Tag mit seinem Leben und Wirken auseinanderzusetzen.

1915 nahm Carter G. Woodson an der National Half Century Exposition and Lincoln Jubilee in Chicago teil.

Diese feierte das 50-jährige Bestehen der Emanzipationsproklamation, die von der Regierung Abraham Lincolns im Jahr 1862 erlassen wurde. Diese Executive Order war ein Meilenstein auf dem Weg der Abschaffung von Versklavung. Erst 1865 wurden die Ziele der Proklamation auf dem gesamten Gebiet der USA verwirklicht. Der Monat kann als Kritik weißer und eurozentrischer Geschichtsbeschreibung gesehen werden, die sich global ausdehnte.

Die Initiative Schwarze Menschen in Deutschland e.V. (ISD) begeht diesen Monat mit Veranstaltungen seit 1990 auch in Deutschland. Immer mehr Schwarze Organisationen, Initiativen und Aktivist*innen in verschiedensten Städten in Deutschland organisieren sich jährlich im Februar, um Schwarzer Geschichte und Menschen darin in Deutschland und weltweit zu erinnern und auf Kontinuitäten, die bis in die Gegenwart wirken aufmerksam zu machen, um erlebte Gewalt zu benennen und für Gerechtigkeit zu kämpfen. Der Monat regt dazu an, sich mit Schwarzen Vorbildern auseinanderzusetzen und eröffnet Räume, um Communities sichtbar zu machen und sich zu feiern.



Black History Month — Ana Lucão

Black History Month, in Gedenken an diejenigen, die uns den Weg geebnet haben. Aktivist*innen. Dichter*innen. Künstler*innen. Vertragsarbeiter*innen. Freiheitskämpfer*innen. Überlebende. Vorbilder und Inspirationen.

Schwarze-deutsche Geschichte. Schwarze-deutsche Gegenwart. Schwarze-deutsche Zukunft.

Black History Month, um Schwarze Perspektiven in den Mittelpunkt zu stellen. Afrodiasporische Perspektiven. Afrikanische Perspektiven. Afrodeutsche Perspektiven.

Schwarze-deutsche Identität. Schwarze-deutsche Sichtbarkeit. Schwarze-deutsche Erfolge.

Niederlagen. Schmerz. Freude. Unterschiede und Gemeinsamkeiten.

Black History Month, um Schwarze-deutsche Erfolge in der Vergangenheit zu feiern und uns für die Zukunft inspirieren zu lassen. Heilung. Aufarbeitung. Zusammenhalt. Community.

Wir, als lebender Beweis, dass unsere Vorfahren schon vor uns hier waren. Der Beweis, wie viel Arbeit sie schon geleistet haben. Wir, als Menschen, über die in Zukunft Bücher geschrieben werden. Menschen deren Erfolge in einigen Jahren im Black History Month gefeiert werden.

Kurzbiografie Ana Lucão

Ana Lucão ist eine 24 Jahre alte Poetin, Tänzerin und Schulsozialarbeiterin. Sie wohnt in Potsdam und hat dort Sprachpädagogik und erzählende Künste in sozialer Arbeit studiert. Inzwischen arbeitet sie als Sozialarbeiterin in einer Schule in Berlin. Das Schreiben, Tanzen und das darstellende Spiel gehören zu ihren größten Leidenschaften, denn da kann sie sich mit wichtigen Themen wie z.B. Sprache und Identität auseinandersetzen. Letztes Jahr hat sie im Theaterprojekt „Akzeptanz Berlin“ mitgewirkt und einen Textbeitrag in „Sisters and Souls 2“ veröffentlicht.

„So, what’s next? Get some books, watch some movies, listen to some podcasts and say bye bye Happyland!“

Ein Interview mit EVOU

Kurzbiografie EVOU

EVOU ist 24 Jahre alt und studiert Soziale Arbeit. Neben dem Studium arbeitet sie als Sängerin und Model in Deutschland. Sie setzt sich mit allem, was sie tut, für junge, queere und Schwarze Menschen ein. Ihre Musik beschäftigt sich mit diesen Communities und den Herausforderungen des Lebens als queere, Schwarze Frau.

Was bedeutet Musik für dich als BPoC?

Musik ist ein Geschenk, welches wir Menschen erschaffen können. Sie kann übermitteln, wenn Worte nicht reichen, sie kann erklären, was nicht erklärt werden kann, sie kann Emotionen spürbar werden lassen wie kaum etwas anderes. Für mich war Musik immer ein Ausweg. Ein Ort, in dem ich, ich sein darf und in dem alles gut ist. Später eine Art mich auszudrücken und Traumatisches, Schwieriges, zu verarbeiten und anderen zu vermitteln. Genau wie Musik auch ein Weg ist zu lernen, wie beispielsweise beim Lesen, ermutigt es mich Musik von marginalisierten Gruppen zu hören und ihre Texte zu fühlen.

Welchen Herausforderungen begegnest du?

Herausforderungen sind die Benachteiligungen in der Musikszene und das Problem mit der Sichtbarkeit. Es gibt radikal weniger weibliche Personen in der Musikbranche. Noch weniger queere Personen, People of Color oder intersektional Betroffene. Umso wichtiger ist es, eben diese zu unterstützen, wenn wir unsere Gesellschaft antidiskriminierend verändern wollen. Wenn es um Benachteiligung geht, sollten wir immer

zuerst die Stimmen der benachteiligten Personen selbst anhören. Das geht aber nur, wenn wir sie sprechen lassen und wirklich zuhören.

Welche Themen machst du hörbar?

Mit meiner Musik spreche ich vor allem Themen an, über die sonst nicht viel gesprochen wird. Ich singe über psychische Krankheiten, Diskriminierung oder über meine eigenen Erfahrungen in toxischen Beziehungen. Mein größter Wunsch: Menschen, denen es ähnlich geht wie mir, zu helfen oder ihnen einen Raum zu schaffen, in dem sie sich gesehen und verstanden fühlen. Ich möchte eine Person sein, mit der sie sich identifizieren können.

Was möchtest du deinen Zuhörenden mitgeben?

Für BIPOC, queere Personen und andere von Diskriminierung Betroffene ist es sehr wichtig sich zu vernetzen. Zu merken, dass man nicht allein ist. Sich verstanden fühlen. Manchmal versteht man erst, dass Diskriminierung der Grund für etwas ist, wenn Andere ähnliche Geschichten erzählen. Einen Unterschied zu machen ist überall möglich. Zum Beispiel eine FLINT*A-Quote bei Festivals umsetzen, sich mehr Mühe bei der Suche nach neuen Bandmitgliedern oder Techniker*innen zu machen, um eine diverse Gruppe aufzustellen.

„So what’s next? I guess it’s your turn folks. Get some books, watch some movies, listen to some podcasts and do some songs and say bye bye Happyland!“
(Unveröffentlichter Song Racism Kills — EVOU)

Polizeigewalt ist auch ein deutsches Problem

Ein Interview mit Rafid Kabir

Kurzbiografie Rafid Kabir:

Rafid Kabir ist 19 Jahre alt und Medienaktivist für Antirassismus und Klimagerechtigkeit. Er setzt sich in sozialen Netzwerken für Sozial- und Klimagerechtigkeit ein und klärt über Rassismus auf. Rafid ist seit sechs Jahren in Deutschland und kommt ursprünglich aus Bangladesch.

Was ist passiert?

In der Nacht vom 2. auf den 3. Juli 2022 wollten meine drei Freunde und ich den 18. Geburtstag von Hasan in Kreuzberg feiern. Wir wurden gegen Mitternacht Zeugen von Racial Profiling. Es ging uns nicht nur darum, dass Schwarze kontrolliert wurden, sondern vor allem um die Art und Weise, wie aggressiv die Beamten mit ihnen umgingen. Als wir intervenierten und die Maßnahme filmten, wurde einer der Polizisten handgreiflich und rief seine Kollegen zur Unterstützung. Innerhalb von Minuten lag ich auf dem Boden. Einer der beiden Polizisten kniete sich auf meinen Hals und der andere auf meinen Rücken. Nie fühlte ich mich machtloser. Als am 25. Mai 2020 das Video von George Perry Floyd Jr. viral ging und Rassismus bzw. Polizeigewalt an der Tagesordnung war, entschied ich mich, aktivistisch tätig zu werden, da ich finde, dass niemand verdient hat, von der exekutiven Gewalt so behandelt zu werden. Dass ich zwei Jahre danach selbst Opfer davon sein werde, habe ich mir nicht gedacht. Es sind mittlerweile zwei Monate vergangen. Unsere Handys wurden beschlagnahmt und bis heute haben wir sie nicht zurückbekommen.

Du hast besonders auf Social Media Solidarität erfahren. Wie wichtig war das für dich?

Mir ist durch den Fall bewusst geworden, wie soziale Bewegungen, Netzwerke und Bündnisse bei solchen Vorfällen eine Rolle spielen können. Denn ohne die Pressemitteilung von Fridays for Future und die Solidarität von diversen Organisationen aus ganz Deutschland wäre es für uns unmöglich, auf den Vorfall und vor allem auf

das systematische Versagen der Polizei aufmerksam zu machen. Erst durch den medialen Druck erstattete die Polizei Berlin eine Anzeige gegen die eigene Behörde.

Solche institutionellen Versagen sind leider auf Bundesebene keine Einzelfälle. Obwohl es schon zwei Monate her ist, kann ich nicht vergessen, wie die beiden Polizist*innen an meinem Hals und Rücken drückten, nur weil ich gefilmt habe. Woher kommt dieses Verlangen nach Macht? Die Macht der Polizei müssen wir als Gesellschaft hinterfragen können. Denn wir haben als Gesellschaft dieser Macht zugestimmt. Und genau deshalb bin ich der Überzeugung, dass es in der Politik viele Handlungsspielräume gibt, die Polizeibehörde zu reformieren.

Was gibst du Menschen mit, die Opfer von Polizeigewalt werden?

Ich bin bis heute traumatisiert von der Nacht, deshalb habe ich mir vorgenommen, das Trauma so aufzuarbeiten. Ich schreibe und rede darüber und setze mich aktivistisch gegen rassistische Polizeigewalt in der Politik ein. Es kann nicht sein, dass wir gesamtgesellschaftlichen Rassismus und Gewalt durch die blaue Uniform legitimieren. Denn illegale Polizeigewalt ist auch ein deutsches Problem und das muss endlich anerkannt werden.

Mein Appell: Es braucht eine unabhängige Polizeibehörde, bei der solche Fälle gemeldet werden können. Hierzu gehören auch antirassistische Arbeit und Radikalisierungsprävention bei der Grundausbildung.



„Die Blumen auf dem Boden“

— Mersedeh Ghazaei

ein jahr war es her
unglaublich kalt und bitter
es schmerzt viel zu sehr
in meinem herz tobt ein gewitter

gemeinsam schrien wir
um gerechtigkeit zu verlangen
aufklärung jetzt und hier
nie wieder angst und nie mehr bangen

was blieb waren die blumen
auf dem boden, unberührt
warum wird hass geschürt,
wenn uns friede gebührt?

doch es waren nicht nur neun
ich konnte sie nicht zählen
wir müssen nachdenken bevor wir wählen
so viele blumen, so vieles zu bereuen

ein jahr war es her
neun blumen entwurzelt und entrissen
nun sind es zwei jahre mehr
und noch immer ist die politik verbissen

wo seid ihr, ihr neun blumen?
wo seid ihr, all ihr blumen?
ich will keine entwurzelte blume sein
ich will schreien und ich will weinen

aber wir kämpfen unermüdlich so sehr,
für ein blühendes blumenmeer.

Hinweis zur Autorin:

Mersedeh Ghazaei ist
Lehramtstudentin und
Aktivistin aus Stuttgart.
Ihr Fokus liegt auf der
Erinnerung an Hanau,
Antirassismus und
intersektionalem
Feminismus.

Persönliche
Empfehlungen

Eine kleine AUSWAHL an INFORMATIONSQUELLEN zum Thema RASSISMUS

Was zum Lesen

- › Bernardine Evaristo (2021): Mädchen, Frau etc.
- › bell hooks (2022): Männer, Männlichkeit und Liebe. Der Wille zur Veränderung
- › Aminata Touré (2021): Wir können mehr sein: Die Macht der Vielfalt
- › Marvel Studios (2022): Black Panther Journal: Do One Empowering Thing Every Day
- › Felwine Sarr (2019): Afrotopia
- › Evein Obulor (2021): Schwarz wird großgeschrieben
- › GURLZ WITH CURLZ-Magazin: <https://gurlzwithcurlz.de/collections/frontpage>

Auf die Ohren

- › BBQ — Der Black Brown Queere Podcast (Zuher Jazmati, Dominik Djialeu)
- › Feuer & Brot (Alice Hasters, Maximiliane Häcke)
- › tupodcast (Tupoka Ogette)

TERMINE

- > Erster Tag Black Her*History-Month / Geburtstag Langston Hughes (01.02.)
- > Internationaler Tag der Verbundenheit (04.02.)
- > Internationaler Tag der Nulltoleranz gegenüber der Genitalverstümmelung bei Frauen und Mädchen (06.02.)
- > Internationaler Tag der Frauen und Mädchen in der Wissenschaft (11.02.)
- > Jahrestag des rassistischen Anschlags in Hanau (19.02)
- > Welttag der sozialen Gerechtigkeit (20.12.)
- > Tag der Muttersprache (21.02)



MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Ich habe im Laufe der Jahre gelernt, dass, wenn man sich entschieden hat, dies die Angst verringert; Zu wissen, was getan werden muss, beseitigt die Angst.“

— ROSA PARKS

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Wenn ich mich nicht für
mich selbst definiere, würde ich für
mich in die Phantasien anderer
Leute hineingezwängt und lebendig
gegessen werden.“

— **AUDRE LORDE**

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Ich habe einen Traum, dass meine vier Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilen wird.“

— **MARTIN LUTHER KING**

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

„Ohne Kampf gibt es keinen Fortschritt. Die, welche behaupten, für die Freiheit zu sein, Agitation aber ablehnen, sind Menschen, die ernten wollen, ohne den Grund umzupflügen. Sie wollen Regen ohne Blitz und Donner. Sie wollen den Ozean ohne das grässliche Tosen seiner Wassermassen. Der Kampf mag ein moralischer sein; oder er mag physisch sein; oder er mag moralisch und physisch sein, aber ein Kampf muss stattfinden.“

— **FREDERICK DOUGLASS**

women's (history)
month



von Maya Bräuer

MÄRZ

Sichtbarkeit von Frauen. Heute und damals.

Der 8. März ist feministischer Kampftag – was das heißt? Im Kern geht es darum, die Forderungen nach einem gleichberechtigten Miteinander auf die Straße zu tragen und gegenseitige Solidarität zu zeigen. Ein wichtiges Stichwort dabei lautet: Intersektionalität. Bei diesem Konzept geht es darum, anzuerkennen, dass ein Mensch aus vielen verschiedenen Gründen diskriminiert werden kann, die sich teilweise überlappen und verstärken. Es ist deshalb wichtig, unterschiedliche Perspektiven einzunehmen, wenn über feministische Themen gesprochen wird. Das bedeutet Differenzen zu respektieren und nicht für alle zu sprechen, sondern das Mikrofon auch mal weiterzugeben. Verschiedene Lebensrealitäten bringen auch Anliegen und Lösungen mit sich, die sich manchmal widersprechen mögen. Und dennoch gilt:

**„Ich bin nicht frei, solange noch eine
einzige Frau unfrei ist, auch wenn sie
ganz andere Fesseln trägt als ich.“**

— Audre Lorde



Geschichte des FEMINISTISCHEN KAMPFTAGS

Schon seit Jahrhunderten begehren emanzipatorische Frauen gegen die rechtliche, soziale und wirtschaftliche Ungleichbehandlung auf, die sie aufgrund des patriarchalen Systems erleiden. Erst 1837 wurde das Konzept „Feminismus“ das erste Mal verwendet und steht seit jeher als Kampfbegriff gegen die Unterdrückung der Frau. Geschichtliche Nachweise von feministischen Frauen, die sich gegen die männliche Dominanz wehrten, sind heute kaum sichtbar, auch weil Männer die Geschichten schrieben. Männliches Denken und Handeln wurde in den Mittelpunkt gestellt, während weibliche Figuren meist nur die Nebenrolle spielen. Ihre Taten und Errungenschaften geraten in Vergessenheit oder werden gar nicht erst erzählt, sodass sie systematisch unsichtbar gemacht werden. Auch dafür muss noch heute gekämpft werden: mehr Sichtbarkeit von Feminist*innen!

Der Feministische Kampftag in Deutschland ist das Resultat des Wahl- und Arbeitskampfes der sozialistischen Frauenbewegung. So bestanden die Hauptforderungen damals ursprünglich in einem Wahlrecht für Frauen, als auch in arbeitsrechtlichen Forderungen. Clara Zetkin, eine deutsche Sozialistin, trieb die Umsetzung damals auf dem zweiten Kongress der sozialistischen Internationalen in Kopenhagen wesentlich voran, sodass am 19. März 1911 der erste internationale Frauentag in den Ländern Deutschland, Dänemark, Österreich, Schweiz und Bulgarien begangen wurde. Der 8. März wurde im Jahr 1921 im Zuge der russischen Oktoberrevolution als endgültiges Datum festgelegt. Im Nationalsozialismus wurde der Frauentag verboten und anstelle dessen der Muttertag etabliert. Man sollte sich mit Dankesbekundungen zufriedengeben und keine politischen Forderungen stellen. Zu Zeiten des geteilten Deutschlands wurde der 8. März in der DDR offiziell als Feiertag begangen, mit der Zeit aber

ebenfalls zu einem Anlass für Danksagungen umfunktioniert. Im Zuge der offiziellen Benennung zum internationalen Frauentag durch die Vereinten Nationen gewann der Tag in der BRD erst in den 1970er Jahren wieder mehr Aufmerksamkeit. Politische Forderungen wurden 1994 laut, als der Unabhängige Frauenverband den Abbau der Kinderbetreuung im Osten und die hohe Frauenarbeitslosigkeit beklagte und zum Streik aufrief. Im selben Jahr wurde der seit 1949 im Grundgesetz befindliche Artikel „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ um den aktiven Gleichstellungsauftrag und damit die Beseitigung bestehender Nachteile erweitert. Diese kurze Geschichte des Frauentags – äh Frauenkampftages – ääääh, Feministischen Kampft... na was denn nun? – erklärt auch die Uneinigkeit bei seiner Benennung. Aufgrund der Umdeutung von einem Tag zur Ehrung der Frau hin zu einem Tag, der keine Rosen, sondern politische Veränderung fordert, möchten wir in diesem Kalender am Termin „Feministischer Kampftag“ festhalten. Noch viel wichtiger ist, dass die Bezeichnung darauf aufmerksam machen soll, dass nicht nur für Frauenrechte gekämpft werden soll, sondern für alle von strukturellem Sexismus betroffene Personen. Lesben, inter*, nichtbinäre, trans* und agender (FLINTA-)Personen sind ausdrücklich mitgemeint. Neben Sexismus soll am 8. März auch auf das Ineinandergreifen verschiedener Diskriminierungsformen wie Rassismus, Ableismus, Fettfeindlichkeit, Antisemitismus, Klassismus und LGBTIQ+-Feindlichkeit aufmerksam gemacht werden. Eine gleichberechtigte Zukunft soll schließlich nicht nur für privilegierte Gruppen erreicht werden, sondern für alle. Ohne den intersektionalen Ansatz läuft der Feminismus Gefahr, Unterdrückungsformen lediglich zu verschieben, Macht- und Herrschaftsstrukturen aber zu erhalten. Anstöße das eigene Denken und Handeln kritisch zu hinterfragen und Privilegien zu erkennen findest du unten in den persönlichen Empfehlungen.

Quellen:

<https://www.egofm.de/blog/arbeit/weltfrauentag-feministischer-kampftag>

Buch: Big Ideas. Das Feminismus-Buch von Georgie Carroll, Beverley Duguid, Kathryn Gehred, Liana Kirillova & Ann Kramer.

„Warum wir FEMINISMUS gegen den RECHTSRUCK brauchen“ – Julia Korbic

Kurzbiografie Julia Korbic:

Julia Korbic ist freie Journalistin und Autorin. Sie schreibt über Politik, (Pop-) Kultur, Feminismus und Alltag und ihre Texte erscheinen unter anderem bei ze.tt, Vice Broadly, fluter oder dem Tagesspiegel. Zudem hat Julia bereits mehrere Bücher geschrieben und wurde dafür im November 2018 mit dem Luise-Büchner-Preis für Publizistik ausgezeichnet. Neben der Schreibtätigkeit ist sie regelmäßig auf verschiedenen Veranstaltungen als Speakerin sowie als Gastdozentin zu hören.

Ein gern verbreitetes Klischee über Feminist*innen lautet ja, dass die immer so unfassbar wütend sind. Unangenehm wütend. Anstrengend wütend. So richtig im Furien-Modus. Über alles regen sie sich auf, meckern, nölen, sind unzufrieden. Man kann gar nicht richtig reden mit diesen Feminist*innen, so wütend sind die. Ehrlich!

Ja, jetzt mal ehrlich: An dem Klischee ist was dran. Ich selbst bin nicht nur eine feministische Spaßverderberin, ich bin auch ganz schön wütend. Und das, finde ich, durchaus berechtigt. Ob Klimakrise, der anhaltende Siegeszug von Rechtspopulismus und -extremismus, Antisemitismus, Missachtung von Menschenrechten, zunehmende soziale Ungleichheit und die eher unbefriedigenden Reaktionen seitens der Politik darauf – all das macht mich wahnsinnig wütend. Und ich habe den Eindruck, vielen anderen Menschen geht das auch so. Es köchelt

Nun ist es aber etwas grundlegend Verschiedenes, ob Männer wütend sind oder Frauen. Männer dürfen ihre Wut ohne Probleme zeigen. Männliche Wut ist, nun ja, männlich. Stark. Sie zeugt von Leidenschaft. Wütende Frauen hingegen sind hysterisch und unweiblich, außer Kontrolle, man kann sie nicht ernst nehmen. Das gilt umso mehr für Feminist*innen, für manche Menschen sowieso immer noch die schlimmste Verkörperung dessen, was eine Frau sein kann. Deshalb zeigen viele Frauen, viele Feminist*innen, ihre Wut nicht. Weil man ihnen gesagt hat, dass wütende Frauen irrational sind. Weil man ihnen gesagt hat, dass Feminist*innen zugänglich und offen wirken müssen, wenn sie mit ihren Anliegen die breite Gesellschaft erreichen wollen. Wut wird meistens mit Schreien gleichgesetzt, mit Lautsein, mit emotionalen Eruptionen. Und natürlich, so kann Wut aussehen. Sie kann aber auch anders sein. Still. Etwas, das nicht plötzlich ausbricht, sondern

langsam vor sich hin köchelt. Tage, Monate, Jahre. Es ist diese Art von Wut, die ich seit Jahren zunehmend spüre. Ich spüre, wie es in mir brodelt und ja, vielleicht gab es hier und da mal einen kleinen Ausbruch. Aber vor allem brodelt es. Und brodelt.

Empört euch!

Dieses Brodeln ist, zumindest für mich, nichts Destruktives, sondern etwas Produktives. Es zeigt mir, dass ich, trotz allem, noch nicht ganz abgestumpft bin. Es lässt mich wütend bleiben – und das ist gut, denn ich bin mittlerweile davon überzeugt, dass wir mehr Wut brauchen. Wütender sein müssen. Uns laut empören müssen über das, was passiert. Weil ich so langsam die Nase voll habe davon, dass es immer heißt, man solle mal schön zurückhaltend und höflich sein, sei es im Umgang mit Rechtspopulist*innen und -extremist*innen oder Nicht-Feminist*innen (öfter in ein- und derselben Person vereint). Nüchtern sein, ja nicht zeigen, dass man wütend ist, gut argumentieren. Dann klappt das mit dem Gespräch, dann lässt sich die andere Person vielleicht überzeugen.

Ich finde, die Erfahrungen der letzten Monate und Jahre haben gezeigt, dass diese Art von Gesprächsführung eher wenig bringt. Die AfD ist weiterhin erfolgreich, obwohl doch so viele wohlmeinende Menschen so viel und so höflich mit ihren Wähler*innen sprechen. Die AfD ist wütend auf eine ganze Reihe von Dingen: auf die etablierten Parteien (= alle Parteien außer sie selbst), auf linksversiffte Gutmenschen, Feminist*innen, auf Immigrant*innen, auf die Tatsache, dass sie eine Strafe für mutmaßliche illegale Parteispenden zahlen soll... Die AfD ist wütend und zeigt das auch. Und bekommt meist zurück – Höflichkeit.

Wut als Antrieb

Selbstverständlich soll es nicht darum gehen, wer lauter schreien kann. Es geht darum, dass Wut ein wichtiger Antrieb sein kann – nicht nur, um à la AfD rechte Parolen zu verbreiten, sondern ebenso, sich diesen entgegenzustellen. Als der Grüne Cem Özdemir Anfang 2018 in einer Bundestags-Rede mit der AfD abrechnete, war er nicht nur leidenschaftlich und rhetorisch versiert: Er war offensichtlich wütend. Und das wurde – zu Recht – anerkannt und gefeiert (Hätte Özdemir genauso viel Applaus bekommen, wenn er eine Frau gewesen wäre? Vielleicht, vielleicht auch nicht).

(Nach Genehmigung der Autorin von dieser Seite kopiert:)
<https://www.thisisjanewayne.com/news/2019/12/11/warum-wir-feminismus-gegen-den-rechtsruck-brauchen/>

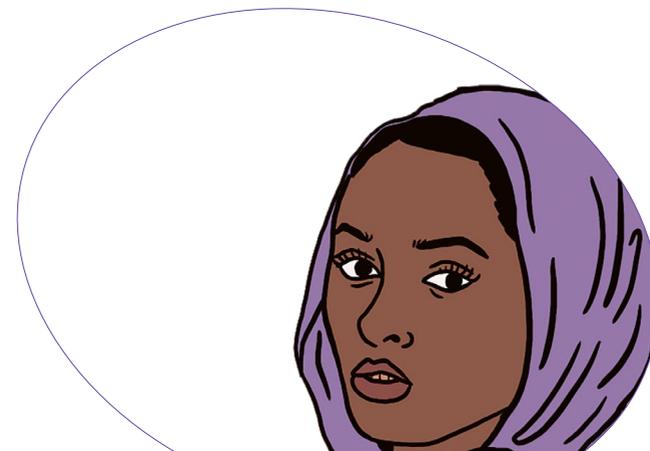
Eine kleine AUSWAHL an INFORMATIONSQUELLEN zum Thema FEMINISMUS

Was zum Lesen (Sachbücher und Magazine)

- > Katharina Oguntoye, May Ayim & Dagmar Schultz (2016): Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte
- > Alice Hasters (2019): Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten
- > Kimberlé Crenshaw (2019): Reach Everyone on the Planet ... (kostenloser Download auf der Seite der Heinrich-Böll-Stiftung)
- > Caroline Criado-Perez (2020): Unsichtbare Frauen.
- > Natasha A. Kelly (2019): Schwarzer Feminismus. Grundlagentexte
- > Kübra Gümüşay (2020): Sprache und Sein.
- > Ruby Hamad (2020): White Tears/Brown Scars
- > Laura Hofmann, Felicia Ewert, Fabienne Sand (2021): Feminism is for everyone
- > Emilia Roig (2021): Why we matter. Das Ende der Unterdrückung
- > Rebecca Traister (2021): White Feminism
- > Kyla Schuller (2021): The Trouble with White Women
- > Louisa Dellert (2021): WIR. Weil nicht egal sein darf, was morgen ist.
- > Georgie Carroll, Beverley Duguid & Kathryn Gehred (2021): Das Feminismus-Buch. Große Ideen einfach erklärt.
- > Rafia Zakaria (2022): Against White Feminism
- > Lisa Jaspers, Naomi Ryland & Silvie Horch (2022): Unlearn Patriarchy

Auf die Ohren (Podcasts und Redebeiträge)

- > Tupoka Ogette, Tupodcast
- > Alice Hasters und Maximiliane Häcke, Feuer und Brot
- > Katrin Rönicke, Susanne Klinger und Barbara Streidl, Lila Podcast
- > Laura Vorsatz, Feminismus mit Vorsatz
- > Tobin Low and Kathy Tu, Nancy
- > Sojourner Truth, Ain't I a Woman (Performed by Kerry Washington: https://www.youtube.com/watch?v=Ry_i8w2rdQY (Link I))
- > Chimamanda Ngozi Adichie, We should all be feminists TEDxEuston: https://www.youtube.com/watch?v=hg3umXU_qWc
- > Hengameh Yaghoobifarah, Es geht ganz klar um einen politischen Kampf: <https://www.deutschlandfunk.de/feministischer-kampftag-hengameh-yaghoobifarah-es-geht-ganz-100.html>



TERMINE

- › **Tag gegen Diskriminierung (01.03)** Aufgrund unterschiedlicher und willkürlicher Merkmale erfahren viele Menschen in ihrem Leben Diskriminierung. Der Tag soll daran erinnern, gegen jegliche Diskriminierungsform vorzugehen.
- › **Feministischer Kampftag (08.03)** Jährlich am 8. März sollen zum einen feministische Errungenschaften gewürdigt und gleichzeitig weiter für die Gleichberechtigung aller Menschen gekämpft werden. Das Ziel ist eine Welt frei von Unterdrückung, Ausbeutung und Sexismus.
- › **Romnja Power Month (08.03— 08.04)** Der Romnja Power Month beginnt am 8. März, dem Feministischen Kampftag und endet am 8. April, dem Internationalen Tag der Romnja. Er wurde von Iniomnja und RomaniPhen, zwei feministischen Romnja-Selbstorganisationen, ins Leben gerufen.
- › **Gedenktag an Opfer terroristischer Gewalt (11.03)** An diesem Tag wird allen Opfern terroristischer Gewalt gedacht, wie denen der Terroratanten in Halle und Hanau, dem Anschlag auf dem Breitscheidplatz und den Mordanschlägen von Mölln und Solingen. Er ist ein Zeichen des Kampfes gegen Extremismus und terroristische Gewalt. Dabei sollen die Opfer und deren Hinterbliebene in den Fokus der öffentlichen Debatte gestellt werden.
- › **Internationaler Tag gegen Polizeigewalt (15.03)** Der Tag soll darauf aufmerksam machen, dass Menschen immer wieder Opfer gewaltvoller und diskriminierender Praxis der Polizei werden. Das Datum erinnert an den 15. März 1996, als die Schweizer Polizei zwei Kinder im Alter von 11 und 12 Jahren brutal angriff. Seitdem gehen jedes Jahr am 15. März Menschen auf der ganzen Welt auf die Straße, um auf Missstände innerhalb der Polizei aufmerksam zu machen.
- › **Equal Pay Day Deutschland (15.03)** Dieser internationale Aktionstag fordert Entgeltgleichheit zwischen den Geschlechtern und markiert symbolisch die Gender-Pay-Gap.
- › **Internationaler Tag gegen Islamfeindlichkeit (15.03)**
- › **Bundesweiter Aktionstag für die Freiheit der politischen Gefangenen (18.03)** Der Aktionstag wurde 1996 eingeführt und fordert die Freiheit aller politischen Gefangenen weltweit. Ein*e politische*r Gefangene*r ist eine Person, die aufgrund politischer oder weltanschaulicher Gründe in Haft ist. Dies erstreckt sich nicht nur auf Personen, die wegen Meinungsdelikten oder wegen im jeweiligen Staat verbotener politischer Aktivitäten festgehalten werden, sondern auf alle Fälle, bei denen politische Einstellung oder politische Aktivitäten der Gefangenen maßgeblichen Einfluss auf die Strafzumessung hatten.

› **Welt Down-Syndrom Tag (21.03)** Der Gedenktag findet seit 2006 statt. Weltweit werden Veranstaltungen organisiert, die das öffentliche Bewusstsein für die Thematik des Down-Syndroms steigern sollen. Das gewählte Datum, der 21. März, symbolisiert das charakteristische Merkmal des Down-Syndroms, nämlich das dreifache Vorhandensein des 21. Chromosoms.

› **Internationaler Tag gegen Rassismus (21.03)** Der Aktionstag wurde 1966 von den Vereinten Nationen ausgerufen. Mit diesem Tag soll auf die noch immer bestehenden Probleme Rassismus und Fremdenfeindlichkeit aufmerksam gemacht und Solidarität mit den Opfern von Rassismus zum Ausdruck gebracht werden.

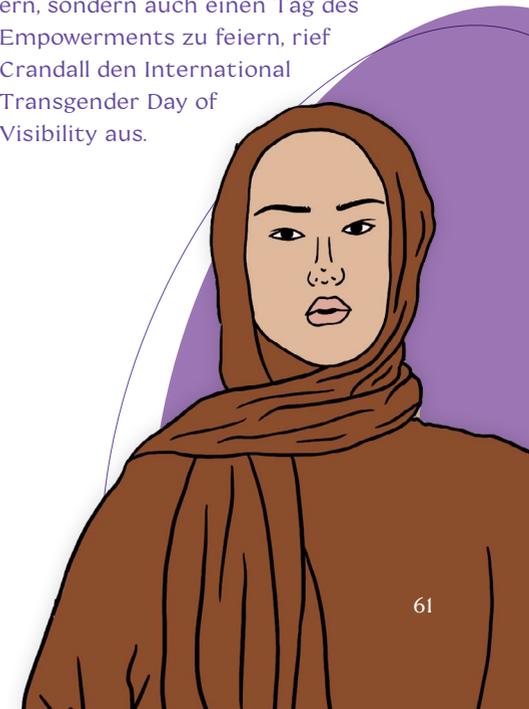
› **Internationaler Tag für das Recht auf Wahrheit über schwere Menschenrechtsverletzungen und für die Würde der Opfer (24.03)** Im Jahr 2010 hat die UN in Gedenken an jene, die im Kampf um Menschenrechte ihr Leben lassen musste, diesen Gedenktag ins Leben gerufen. Der Tag erinnert daran, dass die Wahrheit im Kampf gegen Menschenrechtsverletzungen aufgeklärt werden muss, um Veränderungen in Gang zu setzen und Menschenrechtsverletzungen aufzuarbeiten.

› **Earth hour (25.03)** Die Earth hour ist eine weltweite Klima- und Umweltschutzaktion in Form des Ausschaltens öffentlicher Beleuchtung. Sie wurde 2007 vom WWF Australia ins Leben gerufen mit dem Ziel, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf den Klimaschutz zu lenken.

› **Internationaler Tag des Gedenkens an die Opfer von Versklavung und des transatlantischen Versklavungshandels (25.03)**

Mit diesem Gedenktag erinnert die UNO an Schwarze Menschen und die gewaltvolle Geschichte der Versklavung. Er wurde anlässlich des 200. Jubiläums des Verbotes von Versklavung 2007 initiiert und erinnert seit 2008 jährlich an den transatlantischen Versklavungshandel, der mehr als 400 Jahre andauerte.

› **International Transgender Day of Visibility (31.03)** Der „International Transgender Day of Visibility“ wird seit 2009 zelebriert. Ursprünglich wurde er von der trans Aktivistin Rachel Crandall ins Leben gerufen. Bis zu dieser Zeit wurde am „Transgender Day of Remembrance“ (20.11.) den Opfern von Trans* feindlichkeit gedacht. Um nicht nur zu trauern, sondern auch einen Tag des Empowerments zu feiern, rief Crandall den International Transgender Day of Visibility aus.



MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Wir sollten alle Feminist*innen sein.“
– CHIMAMANDA NGOZI ADICHIE

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Ich habe gelernt,
dass man nie zu klein dafür ist,
einen Unterschied zu machen.“

— GRETA THUNBERG

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Ich verstehe nicht wieso das Wort ‚Feminismus‘ Leuten Angst macht; das sollte es nicht, es bedeutet nur Gleichberechtigung.“

— JENNIFER LAWRENCE

NOTIZEN



von Shirley Inafa, Annik Schepp, Nadine Golly, Jess Mukeba

ALLES REIN

Resilienz als Kraft des Überlebens

Jedes Jahr steigt die Anzahl der Menschen, die an psychischen Erkrankungen leiden. Der Großteil von ihnen ist von einer Depression betroffen, Angststörungen sind am zweitmeisten verbreitet. In unserer Gesellschaft nimmt der öffentliche Diskurs rund um mentale Gesundheit immer weiter zu. Mittlerweile gibt es vielzählige Studien, Forderungen und öffentliche Debatten rund um Verständnisse und Konzepte mentaler Gesundheit. Meist werden diese im Kontext einer bestimmten Dimension geführt: Wirtschaft und wirtschaftliches Wachstum. Gemeint ist damit zum Beispiel die Arbeitsfähigkeit und Produktivität von Individuen, ihr Wohlergehen am Arbeitsplatz oder die Risiken von psychischen Erkrankungen auf die Erwerbsfähigkeit. Auch wird häufig darüber debattiert, wie sich psychische Erkrankungen in ihrer Art und Weise bei Frauen und Männern unterscheiden. Worüber viel zu wenig gesprochen wird: (Rassistische) Diskriminierung kann psychisch krank machen. Dass diese Lebensrealität bisher (fast) immer ausgeklammert wird, beispielsweise in der Forschung oder in der Ausbildung von Therapeut*innen, ist problematisch. Denn mentale Gesundheit ist ein wesentlicher Bestandteil des Lebens und Voraussetzung für das Überleben marginalisierter Menschen.

Für marginalisierte Menschen ist das Da-sein und sich durch den Alltag navigieren müssen in einer weißen, patriarchalen, kapitalistischen, rassistischen, heteronormativen (...) Gesellschaft oftmals mit Stress und enorme Anstrengung verbunden. Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen dabei als Lebenserfahrung ständig mit sich zu tragen, ist eine psychische Belastung. Aber nicht nur der Zustand selbst stellt einen großen Leidensdruck dar. Die Suche nach einem Therapieplatz ist angesichts der langen Wartezeiten oft langwierig. Hinzukommt, dass es besonders schwierig ist, Therapeut*innen zu finden, bei denen die Patient*innen nicht zuerst Bildungsarbeit leisten müssen, bevor sie ihre Erfahrungen und Gedanken mitteilen können ohne mit weißer Fragilität, mit Negieren, mit Microaggressionen oder ähnlichen Retraumatisierungen konfrontiert zu werden. Ein kostenfreier Therapieplatz ist zudem immer an die Strukturen des Gesundheitssystems gebunden, was zusätzlich noch das Risiko einer institutionellen Diskriminierung birgt.

Was wenn eine Gesellschaft und ein System darin versagen, andere Realitäten als die weißen, hetero, cis Perspektiven mitzudenken? Was wenn ein Versorgungssystem nicht dazu geschaffen ist, uns zu behandeln? Dann liegt es an uns selbst, Wege des eigenen Umgangs, des Gesund-werdens und -bleibens zu finden. Dann beginnt es bei uns, Überlebens- und Heilungsstrategien zu erfinden, die zu uns passen, mit alle dem, was wir sind. Das fängt beispielsweise damit an, was mentale Gesundheit für uns bedeutet. Aus einer antikapitalistischen Perspektive ist mentale Gesundheit mehr als die Abwesenheit von psychischen Erkrankungen. Mit einem rassistuskritischen Ansatz bedeutet mentale Gesundheit widerstandsfähig zu sein und zu bleiben. Aus welchem Blickwinkel betrachtest Du mentale Gesundheit?

Was mentale Gesundheit noch bedeuten kann: Die Tabuisierung und Stigmata entlarven, die uns davon abhalten, uns Hilfe zu holen, wenn wir sie brauchen. Es bedeutet Wissen und Worte zu haben, um eigene Zustände und Gefühlswelten beschreiben zu können. Auch kann mentale Gesundheit bedeuten, Momente der Freude und des Lachens zu empfinden und diese als einen Akt des Widerstands zu zelebrieren. Es kann auch heißen, unsere eigenen verinnerlichten kolonialen, kapitalistischen oder patriarchalischen Verhaltensweisen zu erkennen, abzulegen und zu verlernen. Mentale Gesundheit kann sich auch darin zeigen, dass wir uns mit uns selbst, mit unserer Community, unserer Historie, mit unserer Kultur, unseren Errungenschaften reconnecten – mit all dem was wir durch Unterdrückung, durch Anpassungs- und Überlebensstrategie verloren haben. Mentale Gesundheit kann

auch bedeuten, Traumata, die über Generationen hinweg wirken, mit ihren Biografien, ihren Emotionen und ihren Folgen zu sehen und aufzuarbeiten. Die Defizite an Angeboten für mentale Gesundheit zu trotzen und eigene zu erschaffen, ist auch eine Form von mentaler Gesundheit. Zum Beispiel Austauschräume mit der Community, mit Freund*innen oder anderen Bezugspersonen. Und manchmal bedeutet mentale Gesundheit auch einfach, den Kolonisor*innen, den Ignorant*innen, den Unterdrücker*innen zu sagen: Fxck off!



HEUTE HABE ICH MUT!

— Amelie Englert

Heute sitz' ich wieder da,
und denke daran, was einmal war.
Denke an die Zeit von Leid und Schmerzen,
und es tut mir weh im Herzen.
Denke an Kummer, leere, Angst und Wut,
und heute? Heute habe ich wieder Mut!
Mut den Feind in mir zu besiegen,
und all das Böse zu bekriegen.
Mut zu kämpfen, gegen meine Dämonen,
die nun viel zu lange in mir wohnen.
Mut mit Problemen umzugehen,
und das Gute in allem zu sehen.
Mut zu zeigen, wer und was ich bin,
und anderen zu sagen, das Leben hat Sinn.
Der Weg bis hier war steinig und schwer,
doch es wird immer weniger.
Ich habe viel gelernt in all den Jahren,
und so viel über mich selbst erfahren.
Ich habe mich mit mir abgefunden,
bin dadurch an niemand Fremdes mehr gebunden.
Heute habe ich endlich wieder Mut,
und das zu sagen, das tut so gut.
Aus dem Dunkeln entstand Licht,
denn das dunkle im Leben, das siegt nicht!

Hinweis zur Autorin:

Amelie Englert ist 18 Jahre alt und kommt aus einer kleinen Ortschaft in Baden-Württemberg. Sie ist in der Ausbildung zur Erzieherin. Später möchte sie in der stationären Jugendhilfe oder der Kinder- und Jugendpsychiatrie arbeiten. Aktuell engagiert sich Amelie bei den Pfadfindern. Ihre Leidenschaft ist das Schreiben von Gedichten und Liedern.

SINTFLUT

— Angelika Rossoschanski

Und wenn meine Gefühle
mein Innerstes überschwommen
und ich Angst hatte,
zu ertrinken

brach alles aus

Ich verpackte Trauer in Tränen
Wut in Geschrei
und Hoffnung
in Worte

Mein Schmerz wurde Kunst
und ich blühte auf

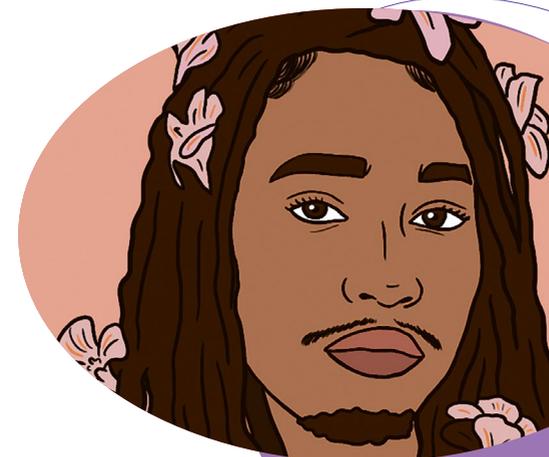
Bist Du für Dich oder einen*n Freund*in auf der Suche nach ANLAUFSTELLEN?

Hier findest Du Einige:

- > **Notruf: 112**
- > **Antigewalt- und Antidiskriminierungs-Bereich der Lesbenerberatung Berlin e.V.**
Start – LesMigraS
+49 30 21 91 50 90
- > **Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V.**
Jugendberatung:
<https://jugend.bke-beratung.de/views/home/index.html>
Elternberatung: <https://eltern.bke-beratung.de/views/home/index.html>
(+49) 0911 977 14-0
- > **GLADT e.V.**
GLADT e.V.
030 – 587 684 9300
- > **JugendNotmail**
<https://jugendnotmail.de/>
0431 979 10 0
- > **krisenchat**
<https://krisenchat.de/>
+49 30 577 146 27
- > **Migrationsrat Berlin e.V.**
Psychische Gesundheit für Betroffene von (Mehrfach-) Diskriminierung und Gewalt – Migrationsrat Berlin e.V.
Migrationsrat Berlin e.V.
030 616 587 55
- > **Nummer gegen Kummer e.V.**
<https://www.nummergegenkummer.de/>
Kinder und Jugendtelefon: 11 61 11
Elterntelefon: 0800 111 0 550
- > **Opferberatung und Bildung gegen Rechts-extremismus, Rassismus und Antisemitismus**
<https://www.reachoutberlin.de/de>
030 69 56 83 39
- > **Psychologische Beratungsstelle für Opfer rechtsextremer, rassistischer und antisemitischer Gewalt (OPRA)**
OPRA Berlin Psychologische Beratung (opra-gewalt.de)
030 92 21 82 41
- > **Telefonseelsorge**
<https://www.telefonseelsorge.de/>
0800 111 01 11
0800 111 02 22

TERMINE

- > **6. April: Internationaler Tag des Sports im Dienste von Entwicklung und Frieden**
- > **7. April: Internationaler Tag des Gedenkens an den Völkermord 1994 an den Tutsis in Ruanda**
- > **7. April: Weltgesundheitstag**
- > **21. April: Welttag der Kreativität und Innovation**
- > **22. April: Internationaler Tag der Mutter Erde**
- > **24. April: Internationaler Tag des Multilateralismus und der Diplomatie für Frieden**
- > **25. April: Welt-Malaria-Tag (WHO)**
- > **28. April: Welttag für Sicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz (ILO)**



MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

„Self Care steht für Selbstfürsorge und Selbstliebe, es beschreibt nach meinem Verständnis den achtsamen und respektvollen Umgang mit sich selber. Die Zuwendung die du dir und deinem Körper schenkst, um ein gesundes und ausgeglichenes Leben führen zu können. Das Selbstfürsorge und Selbstachtung aber Begriffe mit langer antirassistischer und feministischer Tradition sind, wird kaum mehr thematisiert.“

— BATHIBAHATI.COM
2020

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

„Resilienz ist die manchmal unfassbare Kraft des Überlebens unterdrückter Menschen, die Fähigkeit, die eigene Menschlichkeit zu behaupten gegen alle Entmenschlichung, die Kunst, sich in einer feindlichen Umgebung Inseln des Friedens und der Stärkung zu bauen, sich gegen das Regime von erzwungener Isolierung und divide and rule zu verbünden und gegenseitig zu stützen.“

– TSEPO ANDREAS
BOLLWINKEL KEELE

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

„Self Care ist also ein Nährboden für Selbstakzeptanz und Selbstliebe. Hier lernen wir uns selbstständig zu empowern und aufzubauen, um in der Welt – die uns draußen erwartet – Haltung und Standhaftigkeit bewahren zu können.“

— BATHIBAHATI.COM 2020



von Yasmin Gannouchi

MAI

Solidarische Klassenkämpfe und Koalitionen

Der 1. Mai ist Tag der Arbeit und gilt als Kampftag der Arbeiter*innenbewegung. Am 1. Mai 1856 gab es eine Massendemonstration in Australien, bei der Arbeiter*innen für bessere Arbeitsbedingungen, wie einen Achtstundentag, kämpften. Daraufhin folgten weitere Massenstreiks und Demonstrationen. Die nordamerikanische Arbeiter*innenbewegung rief am 01. Mai 1886 zum Generalstreik auf.

Heute ist der 1. Mai zum einen ein Tag des Gedenkens für die Arbeiter*innen, die ums Leben gekommen sind. Gleichzeitig ist es ein Aufmerksammachen auf den neuen Klassismus, der durch die Neoliberale Globalisierung entstanden ist. Klassismus zeigt sich auch heute noch überall und ist mit jeder anderen Diskriminierungsform verwoben wie keine andere. Die acht reichsten Menschen weltweit besitzen genau so viel wie die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung zusammen. In den letzten Jahren ist Armut und soziale Ungleichheit gewachsen. Klassismus gefährdet deshalb den Zusammenhalt der Gesellschaft.

**„Klasse schließt dein Verhalten
und deine fundamentalen Überzeugungen
mit ein; wie du gelernt hast,
dich zu verhalten; was du von dir
und anderen erwarten darfst; deine
Idee von der Zukunft, wie du
Probleme verstehst und löst; wie
du denkst, fühlst, handelst.“**

— Rita Mae Brown

Klassismus bezeichnet die Diskriminierung aufgrund von Klassenherkunft oder Klassenzugehörigkeit. Die Gesundheitsversorgung, die Bildungsangebote, die Wohnsituation oder schon die Art der Freizeitgestaltung einer Person ist eine Frage der Klasse. In den letzten drei Jahren wurde durch Corona deutlich, dass Menschen auf Grund ihrer Klasse schlechteren Zugang zu Impfangeboten haben, schlechter am Online-Unterricht teilnehmen können oder keinen Ort haben, in dem sie sich vor einer Pandemie isolieren können.

Zu betonen ist, dass der Kampf gegen Klassismus vor allem von Feminist*innen wie bell hooks begonnen wurde. Deutschland ist keine Leistungsgesellschaft, in der es jede Person nach oben schaffen kann, sondern eine Klassengesellschaft, in der Menschen auf Grund ihrer Klasse strukturell diskriminiert werden. Die meisten bleiben in der Klasse, in die sie geboren werden. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass wir unsere Privilegien reflektieren, uns gegenseitig empowern und zusammen gegen Klassismus kämpfen.

Was gehört zu Klassismus?

Viele denken bei Klassismus vor allem an **ökonomisches Kapital**, welches Fragen behandelt wie: „Wirst du erben oder nicht? Hast du Vermögen und Besitz oder nicht?“. Francis Seeck erläutert in dem Buch ZUGANG VERWEHRT detailliert, was Klassismus alles umfasst. Dazu kommt: **Soziales Kapital**, Sozusagen Vitamin B. „Kennst du andere Akademiker*innen? Bist du mit ihnen befreundet? Hast du Kontakte zu Ärzt*innen, die dir eine Corona-Impfung verschaffen können?“ Außerdem gibt es **symbolisches Kapital**: „Wo wohnst du? In einer Plattenbausiedlung oder in einem Altbau? Wohnst du in einer Großstadt oder auf dem Dorf?“ Und letztlich gibt es noch **kulturelles Kapital**: „Hast du als Kind gelernt, ein Instrument zu spielen? Welche Musik wurde bei dir zu Hause gehört, Oper oder Schlager?“ Auch Sprache spielt eine Rolle: „Spricht jemand Hochdeutsch oder Dialekt? Kennst du die Begriffe, die in universitären Räumen benutzt werden oder nicht?“ All diese Arten von Kapital basieren aufeinander, bedingen sich gegenseitig und ermöglichen ein hohes Einkommen.

Ein zentrales Problem der Kategorie „Klasse“ ist, dass Weißsein als Norm angesehen wird. Mit dem Community Cultural Wealth Ansatz von Tara Yosso wird ein Perspektivwechsel vorgenommen, bei dem Communities of Color ins Zentrum gesetzt werden. Yosso hebt hervor, dass Menschen aus Communities of Color beispielsweise über Linguistisches, Navigations- und Widerstandskapital verfügen.

Stigmatisierung von Erwerbslosigkeit

Wer arm geboren wird, bleibt meist arm; wer reich geboren wird, bleibt reich. In Deutschland dauert es durchschnittlich bis zu sechs Generationen, bis Personen aus einkommensarmen Familien das Durchschnittseinkommen erreichen.

Auch medial wird oft das Bild eines erwerbslosen Menschen als „faul“, „dumm“ und „selbst schuld“ an seiner Situation inszeniert. Dadurch werden Menschen, die Sozialleistungen wie zum Beispiel Hartz IV beziehen, nicht ernst genommen und nur mit Arbeitslosigkeit und Faulheit in Verbindung gebracht. Protesten gegen Hartz IV wird durch die Verankerung dieses Klischees weniger Solidarität entgegengebracht. Arme Menschen in Deutschland werden nur als Klischee inszeniert, obwohl Klassismus ein strukturelles Problem ist. Erwerbslosenfeindlichkeit wird auch von betroffenen Personen verinnerlicht. Menschen glauben, dass sie selbst schuld an ihrer Situation sind, obwohl sie es nicht sind. Um dem Stigma der erwerbslosen Person zu entgehen, machen viele ihren Anspruch auf Sozialleistungen nicht geltend. Erwerbslosenfeindlichkeit macht Individuen verantwortlich anstatt strukturelle Probleme zu benennen.

Klassismus in der Bildung:

Alles wird in Bildung & keine Bildung unterteilt: Liest du die Bild oder die Zeit? Schaust du Arte oder RTL II? In diesen und anderen Bereichen wird zwischen „Bildung“ und „keine/wenig Bildung“ unterschieden – daraus folgen dann Wertungen und Zuschreibungen. Zusätzlich wird auch handwerkliches und wissenschaftliches Wissen nicht auf eine Stufe gestellt. Die Frage ist: Was gilt als Bildung, was nicht? Und wer hat die Definitionsmacht darüber?

Die internationale Grundschul-Lese-Untersuchung stellt fest, dass Kinder aus wohlhabenden Familien bei gleicher Leistung eine 3,4-fach höhere Chance auf eine Gymnasialempfehlung haben, als Kinder aus materiell armen Familien.

Akademiker*inneneltern halten sich nicht unbedingt an Schulempfehlungen, weil sie überzeugt sind, dass ihr Kind aufs Gymnasium gehört. Arbeiter*inneneltern fehlt dafür oft die Zeit, das Selbstvertrauen und die Kraft, um den Klassenkampf im Klassenzimmer zu führen. Zusätzlich zu Klassismus wirkt auch Rassismus im Schulsystem. Schüler*innen of Color bekommen genau wie Arbeiter*innenkinder schlechtere Noten bei gleicher Leistung. So bleiben weiße Bildungsbürger*innen

unter sich. Abgesehen davon, dass es viel weniger Arbeiter*innenkinder an eine Universität oder Hochschule schaffen, fühlen sich viele auch fehl am Platz. Sie haben keine Akademiker*inneneltern, die ihnen sagen können, wie es dort abläuft, wie eine Bachelorarbeit geschrieben wird oder Kontakte zu Universitäten haben. Zudem fehlen ihnen oft Geld und wissenschaftliche Sprachkenntnisse. All dies müssen sich Arbeiter*innenkinder selbst erarbeiten. Ein Lesetipp zu diesem Thema ist das Buch VOM ARBEITERKIND ZUM PROFESSOR, in dem es auch darum geht, wie es ist, sich zwischen zwei Klassen zu befinden und sich keiner richtig zugehörig zu fühlen. Klassismus wirkt mit jeder anderen Diskriminierungsform zusammen.

Klassismus und Ostfeindlichkeit:

Auch im Kampf gegen Klassismus muss intersektional vorgegangen werden. Rassismus, Queerfeindlichkeit, Sexismus und weitere Diskriminierungsformen verursachen Armut und soziale Ungleichheit. Der Weg zum Wohnungs- und Arbeitsmarkt wird dadurch erschwert und teilt Menschen ihren Platz in der Gesellschaft zu.

Klassismuserfahrungen von Menschen, die aus Ost- oder Westdeutschland kommen, sind unterschiedlich. In aktuellen Debatten über Klassismus kommen ausschließlich westdeutsche Perspektiven vor und ostdeutsche Perspektiven sind unsichtbar. Stereotype über ostdeutsche sind meist mit Klassismus verbunden. Nahezu alle Witze über Ostdeutsche beinhalten, dass Ostdeutschen ihre Bildung abgesprochen wird. Francis Seeck schreibt dazu, dass Menschen aus Ostdeutschland als sexistischer und rassistischer als Westdeutsche gelten. Ostdeutsche Arbeiter*innen sind eine Gruppe, die nicht als gesellschaftliche Norm akzeptiert wird. Dabei gerät aus dem Fokus, dass auch in der westdeutschen Mittel- und Oberklasse Rassismus und Sexismus zu finden sind. Stattdessen findet eine Einigung auf den gemeinsamen Feind des „blöden“ Ostdeutschen statt.

Der Anteil Ostdeutscher in Führungspositionen beträgt bundesweit laut der taz 27%. Dabei handelt es sich vor allem um weiße Männer. 6,5% der reichen Haushalte liegen in Ostdeutschland, 93,5% in Westdeutschland. Die Rechte versucht die Klassismuserfahrungen Ostdeutscher zu instrumentalisieren und über sozialpolitische Themen ihren Platz zu finden. Und es funktioniert.

Doch was kann ich tun gegen Klassismus?

Erste Schritte sind: sich informieren, die eigene Sprache reflektieren, ein Bewusstsein dafür schaffen, wie viel Klassismus auch in eigenen Handlungen und Sprachausdrücken verankert ist. Da Klassismus strukturell ist, reicht das allerdings nicht. Ideen von Francis Seeck formuliert sind unter anderem die Einführung einer Vermögensteuer, die Abschaffung des dreigliedrigen Schulsystems, die Abschaffung Hartz IV und vieles mehr. Francis Seeck formuliert deshalb folgende Forderungen: die Einführung einer Vermögenssteuer, die Abschaffung des dreigliedrigen Schulsystems, die Abschaffung von Hartz IV und vieles mehr.



Eine kleine AUSWAHL an INFORMATIONQUELLEN zum Thema KLASSISMUS

Auf die Ohren (Podcasts und Redebeiträge)

- › feuer & brot: wir müssen über Geld reden
- › fem:pod: Klassismus: Klassenkampf statt Klassenscham
- › Deep Talk – Deutschlandfunk Nova: Francis Seeck, warum ist es so wichtig, dass wir über Klassismus sprechen?
- › Dissens: #101 Klassismus, was bedeutet das denn bitte?
- › Feminismus für alle. Der Lila Podcast: „class matters“ Klassismus im Feminismus – mit Frede Macioszek, Nadire Biskin und Tanja Abou
- › Klassenfrage: #2 Was ist Klasse? Interview mit Prof. Dr. Mayer-Ahuja

Was zum Lesen (Sachbücher und Magazine)

- › Die Bedeutung von Klasse – Warum die Verhältnisse nicht auf Rassismus und Sexismus zu reduzieren sind – bell hooks
- › Women Race & Class – von Angela Davis
- › Francis Seeck – ZUGANG VERWEHRT
- › Solidarisch gegen Klassismus – Francis Seeck, Brigitte Theißl
- › Klassenfahrt – 63 persönlichen Geschichten zu Klassismus und feinen Unterschieden – Frede Macioszek, Julian Theißl
- › Ein Spiegel für mein Gegenüber – Nadire Biskin
- › Wir erben: Warum Deutschland ungerechter wird – Julia Friedrichs
- › Edition F – Fast-Food-Bashing: Klassenkampf in der Pommesschale

Initiativen

- › Museum as Muck ist ein unterstützendes Netzwerk von Museumsakteur*innen aus der Arbeiter*innenklasse, die Veränderungen in der Branche anstreben. Das Netzwerk ist in Großbritannien und Irland aktiv (englischsprachig).
- › Das Literaturprojekt „check your habitus“ versammelt Texte von 18 Autor*innen, die sich Gedanken über „Habitus und Milieuwechsel“, über Privilegien und Klassismuserfahrungen machen. Die Texte sind auf Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch und Türkisch zu lesen.
- › Arbeiterkinder.de ist eine gemeinnützige Initiative zur Förderung von Nicht-Akademiker*innenkindern und ermutigt diese als erste in ihrer Familie zu studieren. Neben Ansprechpartner*innen und Unterstützung bei der Hilfe des Studiums gibt es auch ein Mentoringprogramm für Arbeiter*innenkinder.



MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Langsam begriff ich voll und ganz, dass in der akademischen Welt für Leute aus der Arbeiterklasse kein Platz war, wenn sie ihre Vergangenheit nicht hinter sich lassen wollten. Das war der Preis für die Eintrittskarte. Arme Studierende wurden an den besten Studieneinrichtungen nur dann willkommen geheißen, wenn sie gewillt waren, ihre Erinnerungen aufzugeben, die Vergangenheit zu vergessen und die assimilierte Gegenwart als die einzig erstrebenswerte und bedeutsame Realität anzuerkennen.“

– BELL HOOKS

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Wer die Schule hingegen
ohne Abschluss verließ, lernte früh, sich
unwürdig zu fühlen, er war ‚unfähig‘.
Das Loblied auf die Bildung verschleierte
die Tatsache, dass Zugang zu ihr
beschränkt war.“

– ANNIE ERNAUX,
LES ANNÉES

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

Pride Month



von Annik Schepp, Nadine Golly, Jess Mukeba

PRIDE

**„Heute ist Stonewall für mich ein
Verb, eine Aufforderung zur Tat“**

— Martin Boyce 2019

„Queer, ebenso wie lesbisch, schwul, bisexuell oder trans*, ist eine Selbstbezeichnung jüngerer Datums, die Ende der 1960er Jahre aus den Auseinandersetzungen rund um das Stonewall Inn in New York entstand, bei denen übrigens Schwarze Trans*frauen und queere People of Color eine entscheidende Rolle spielten. Dabei hat sich Queerness als Identitätskonstruktion konstituiert, das mehr umfasst als bevorzugte Sexualpartner*innen oder Geschlechtsidentitäten. Queerness versteht die dominanten gesellschaftlichen Normen von Zweigeschlechtlichkeit, Heterosexualität und Monogamie als zwanghafte Konstrukte, stellt sie infrage und stellt dagegen eine Vision von einer Welt, in der Menschen friedlich, gleichwertig und gerecht alle unterschiedlichen Modelle von Geschlechtsidentitäten, sexuellen Identitäten und Beziehungsformen leben können.“ (Tsepo Bollwinkel (2016): Queerness – eine westliche Identitätskonstruktion, in: SPIEGELBLICKE. Perspektiven Schwarzer Bewegung in Deutschland). Der Pride Month bezieht sich auf diese Vision. Der Grund, warum der „Pride Month“ jeden Juni stattfindet, liegt in einem Moment des Widerstands und Protests gegen Polizeigewalt, der als Meilenstein für die LGBTIQ+-Bewegung gilt.

Am 28. Juni 1969 wurde im „Stonewall Inn“, einer LGBTIQ+ Bar in der Christopher Street in New York Razzien von der Polizei durchgeführt. Das passierte in dieser Zeit sehr häufig. Dabei wurde die Identität der Besucher*innen des Lokals festgestellt und bisweilen öffentlich gemacht, was folglich zu Verhaftungen und Anklagen wegen „anstößigen Verhaltens“ führte. Diskriminierende Gesetze waren seinerzeit die Grundlage, die es LGBTIQ+ Personen untersagten, miteinander zu tanzen, ihnen wurde der Alkoholverkauf verweigert, und Frauen durften Hosen nur tragen, wenn sie gleichzeitig mindestens drei „weibliche“ Kleidungsstücke trugen. Eine weitere große Rolle spielte Rassismus. Im Stonewall Inn waren viele Besucher*innen Schwarz und Latin-X. Ein erheblicher Teil der Personen, die Widerstand leisteten, waren Schwarz und Latin-X. Als die Polizist*innen an diesem Tag begannen Besucher*innen zu schikanieren, war das Fass voll: Die Barbesucher*innen wehrten sich. Sie warfen Flaschen und Steine, riefen „Gay Power“. Die über Jahre hinweg erfahrene Gewalt und Unterdrückung entlud sich in offenem Protest und Widerstand. Es folgten sechs Tage andauernde Krawalle. Im deutschsprachigen Kontext wird der Protest oft in Anlehnung an die Christopher Street, den Ort, an dem, ohne sich die Bar benannt. Am 27. Juli 1969, organisierte eine Gruppe LGBTIQ+ den ersten Gay March vom Washington Square zum Stonewall Inn. Ein Jahr später fanden die ersten Gay-Pride-Umzüge in New York und anderen Städten statt. Die Paraden gibt es bis heute weltweit.

q*wir – das wir gewinnt

Ein Interview von
Hicham Rhannam mit Miles*

*Anm. d. Redaktion:
Da die interviewte
Person anonym
bleiben möchte,
änderten wir den
Namen zu Miles.

Du bist Teil von q*wir der Jungen Islam Konferenz (JIK). Was ist das für eine Gruppe?

q*wir ist eine Gruppe für queere Muslim*innen und muslimische Allies aus dem Netzwerk der JIK. Wie man dem Namen bereits entnehmen kann, strebt und kreiert die Gruppe ein Gefühl von Zusammenhalt und Einheit, indem sie einen Safer Space für queere Muslim*innen schafft.

Wie kam es dazu, dass du Teil dieser Gruppe werden wolltest?

Es gibt auch heute wenige Anlaufstellen für queere Muslim*innen. Dabei ist es wichtig, sich mit anderen queeren Menschen austauschen zu können, die einen ähnlichen religiösen Hintergrund haben. In der weißen Dominanzgesellschaft sind queere Muslim*innen häufig von Mehrfachdiskriminierungen betroffen. Menschen um sich herum zu haben, die mit ähnlichen Problemen konfrontiert sind, ist dabei für mich wertvoll. Ein solcher Austausch fehlte mir.

Inwiefern leistet sie einen Beitrag für deine persönliche Entwicklung?

In vielseitigen Workshops bekamen wir die Möglichkeit uns weiterzubilden. Ein Herzstück ist das gegenseitige Empowern. Es half mir, mich auf mögliche Situationen vorzubereiten und einen besseren Zugang zu mir zu finden.

Wie können Lesende der Gruppe beitreten?

Die Gruppe richtet sich an Netzwerkmitglieder der JIK. Das liegt daran, dass die Gruppe nicht unkontrolliert wachsen soll und der geschaffene Raum weiterhin bedeutsam bleibt. Dennoch sind alle interessierten Menschen herzlich willkommen! Sobald man an einem Format der JIK teilnahm, wird man JIK-Netzwerkmitglied.

Bin ich bisexuell genug?

Sherin Fernandez (Sherin Fernandez, Aktivistin
und Künstlerin aus Stuttgart)

Ich habe lange überlegt, wofür ich den Platz hier im Pride Month im Kalender nutze. Ich spreche viel darüber, eine Frau zu sein. Wie Sexismus mich täglich begleitet, in der Universität, auf der Arbeit, früher in der Schule, im Alltag, im Supermarkt, im Internet. Ich spreche auch viel darüber, wie meine Rassismuserfahrungen, Sexismuserfahrungen und queerfeindlichen Erfahrungen zusammenhängen und wieso Intersektionalität ein so wichtiges Konzept ist. Das habe ich im Monat Januar „Intersektionalität“ schon erklärt. Ich spreche auch viel darüber, wie es ist queer zu sein und wie man sich gegenseitig empoweren kann – vor allem in queeren BIPoC Spaces. Doch jetzt möchte ich über etwas sprechen, das in meinem Aktivismus sonst eher weniger Platz findet: bisexuell sein.

Ich bin Sherin, 23 Jahre alt, Aktivistin, Young Ambassador Against Antisemitism, Künstlerin und bisexuell. Normalerweise benutze ich das Wort „queer“. Es gibt mir Sicherheit. Sicherheit, dass ich nicht in eine bestimmte Schublade gehöre. Sicherheit, vor Klischees über bisexuelle Menschen – vor allem bisexuelle Frauen.

Vorurteile, die sich mir besonders eingeprägt haben, von denen sicherlich auch andere bisexuelle Personen berichten können, sind folgende: bisexuelle Menschen sind nicht mehr bisexuell, sobald sie in einer heteronormativen Beziehung sind. Bisexuelle Menschen gehen oft fremd. Bisexuelle Menschen haben immer nur Dreier mit Hetero-Pärchen. Bisexuelle Menschen befinden sich doch nur in einer Phase. Bisexuelle Menschen sind automatisch auch polyamorös. Bisexuelle Menschen sagen nur, sie seien bisexuell, um besonders zu sein.



Puh, wo soll ich da nur anfangen? Ich könnte natürlich diese ganzen Mythen aufdecken, mit wissenschaftlichen Statistiken belegen, dass diese Aussagen nicht stimmen oder einfach erklären, wieso Aussagen wie diese verletzend sind, doch das möchte ich nicht machen. Der Grund dafür ist: ich habe mich schon viel zu oft erklärt. Fakt ist, Aussagen wie die obigen, sind verletzend, sind unangebracht und sind queerfeindlich. Was ich stattdessen machen möchte, ist bisexuelle Menschen unter euch Leser*innen zu empoweren.

Bisexuell sein kann wundervoll sein.

Ihr seid bisexuell, auch wenn ihr als Frau einen Mann datet.

Ihr seid bisexuell, auch wenn ihr als Mann eine Frau datet.

Ihr seid bisexuell, auch wenn ihr nicht-binäre Personen datet.

Ihr seid bisexuell, auch wenn ihr (noch) niemanden datet.

Bisexuelle Männer sind nicht schwul oder auf dem Weg sich als schwul zu outen.

Bisexuell sein ist für jede Person anders.

Ihr seid bisexuell genug.

Ihr seid genug.

TERMINE

- > 1. Juni: Weltelterntag
- > 4. Juni: Internationaler Tag der Kinder, die unschuldig zu Aggressionsopfern geworden sind
- > 5. Juni: Weltumwelttag
- > 5. Juni: Internationaler Tag für den Kampf gegen illegale, ungemeldete und unregulierte Fischerei
- > 7. Juni: Welttag der Lebensmittelsicherheit
- > 8. Juni: Welttag der Ozeane
- > 12. Juni: Internationaler Tag gegen Kinderarbeit (ILO)
- > 13. Juni: Internationaler Tag der Aufklärung über Albinismus
- > 14. Juni: Weltblutspendetag (WHO)
- > 15. Juni: Welttag gegen die Misshandlung älterer Menschen
- > 18. Juni: Internationaler Tag für die Bekämpfung von Hetze
- > 20. Juni: Weltflüchtlingstag



MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

„Ich wünsche mir, dass eine queere
Schwarze Community offen ist für Konzepte
gleichgeschlechtlichen Liebens und
gegengeschlechtlichen Lebens aus nicht westlichen
Regionen, Kulturen und Glaubensvorstellungen.
Schwarze Queerness muss dekolonial sein!“

— TSEPO BOLLWINKEL 2016

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Gemeinsam für eine Welt, in der
sich niemand zwischen einer jüdischen und
LGBTQI*-Identität entscheiden muss!“

– **INSTAGRAM: @KESHET_DE**

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

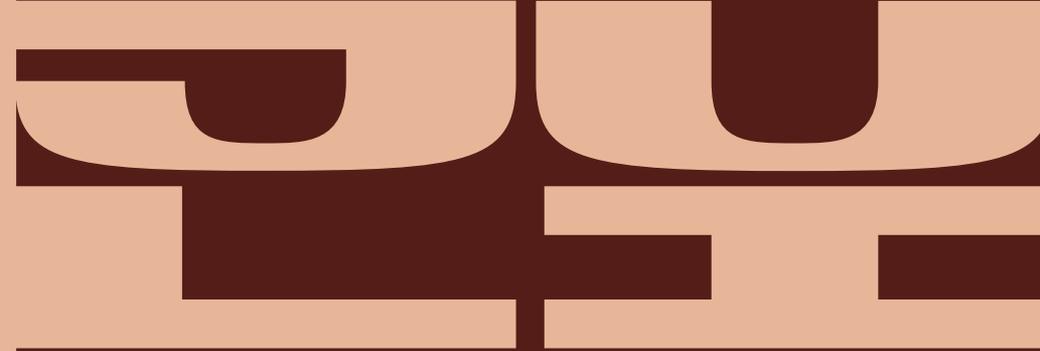
„Es sind nicht unsere Unterschiede,
die uns trennen. Es ist unsere
Unfähigkeit, diese Unterschiede zu
erkennen, zu akzeptieren und zu feiern.“

— AUDRE LORDE 1986

NOTIZEN



von Hicham Rhannam & Jess Mukeba



Antimuslimischer Rassismus

Antimuslimischer Rassismus ist ein Paradebeispiel für einen „Rassismus ohne Rassen“, wie es der französische Philosoph Étienne Balibar formulierte, dessen vorherrschendes Thema nicht mehr die biologische Vererbung, sondern die Unaufhebbarkeit der kulturellen Differenz ist. Doch warum ist es wichtig, ein Bewusstsein für anti-muslimischen Rassismus zu schaffen und über diesen aufzuklären?

Die Existenz von anti-muslimischem Rassismus im öffentlichen Leben Deutschlands wird immer wieder geleugnet oder relativiert. Es heißt dann zum Beispiel, Muslim*innen stilisieren sich zu Opfern, sie bilden sich die Diskriminierung nur ein oder könnten mit „legitimer Islamkritik“ nicht umgehen. Argumentationen dieser Art sind weit verbreitet und gefährlich. Sie machen Betroffene rassistischer Gewalt für ihre Diskriminierungserfahrung selbst verantwortlich.

Was passiert, wenn antimuslimischen Worten Taten folgen?

Antimuslimische Diskurse gehen gewaltvollen Übergriffen und Anschlägen voraus. Die rechtsextremen, antimuslimischen Terroranschläge in Oslo und auf Utøya im Juli 2011 und in Christchurch, Neuseeland im März 2019 bezeugen das globale Ausmaß eines Problems, das auch hierzulande unterschätzt wird. Rechtsextremer Terrorismus, wie im Fall des NSU oder der Gruppe Freital, sowie antimuslimische Anschläge auf Moscheen und physische Angriffe auf offener Straße erhalten immer noch nicht die notwendige Aufmerksamkeit. Allein im Jahr 2018 zählte die deutsche Kriminalstatistik über 910 islamfeindliche Straftaten. Im Vergleich zum Vorjahr nahm die Zahl der durch Gewalttaten Verletzten zu. Die Dunkelziffer wird weit höher geschätzt.

Einen absoluten Tiefpunkt in Deutschland markiert der antimuslimisch-rassistisch motivierte Mord an Marwa El-Sherbini im Landgericht Dresden am 1. Juli 2009. Die Apothekerin mit Hijab war als Zeugin geladen. Sie hatte Alexander W. angezeigt, weil dieser sie zuvor auf einem Spielplatz als „Terroristin“ und „Islamistin“ beschimpft hatte. Während der Strafverhandlung wurde die im dritten Monat schwangere Sherbini mit 16 Messerstichen vom Angeklagten erstochen. Ihr Ehemann, eilte zur Hilfe. Er wurde ebenfalls schwer verletzt, da der Polizist ihn für den Täter hielt und anschoss. Der Rat muslimischer Studierender und Akademiker rief daraufhin den 1. Juli, Sherbinis Todestag, zum Tag gegen antimuslimischen Rassismus aus.

Die Existenz von antimuslimischem Rassismus im öffentlichen Leben Deutschlands wurde lange Zeit immer wieder in Frage gestellt oder relativiert. Den Anlass, eine Debatte rund um antimuslimischen Rassismus in Deutschland erneut einzugehen, markierte der antimuslimisch-rassistisch motivierte Mord an Marwa El-Sherbini im Landgericht Dresden am 1. Juli 2009. Die Apothekerin mit Hijab war als Zeugin geladen. Sie hatte Alexander W. angezeigt, weil dieser sie zuvor auf einem Spielplatz als „Terroristin“ und „Islamistin“ beschimpft hatte. Während der Strafverhandlung wurde die im dritten Monat schwangere Sherbini mit 16 Messerstichen vom Angeklagten erstochen. Ihr Ehemann eilte zur Hilfe. Er wurde ebenfalls schwer verletzt, da der Polizist ihn für den Täter hielt und ihn anschoss. Der Rat muslimischer Studierender und Akademiker rief daraufhin den 1. Juli, Sherbinis Todestag, zum Tag gegen antimuslimischen Rassismus aus. Seither bildet der 1. Juli auch den Dreh- und Angelpunkt im

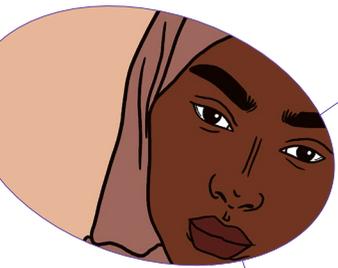
Zusammenhang mit Aktionen gegen den antimuslimischen Rassismus. Auch „Claim“, eine Allianz gegen Islam – und Muslimfeindlichkeit bietet hierbei jährlich spannende Projekte an (<https://www.claim-allianz.de/>).

In Gedenken an Marwa El-Sherbini und dem antimuslimischen Rassismus widmen wir den Monat Juli dem antimuslimischen Rassismus.

DEFINITION

Antimuslimischer Rassismus, wie der Name schon sagt, wird die Ablehnung von Muslim* innen hier als Form von Rassismus verstanden. Das bedeutet, dass nicht nur die Einstellungen von einzelnen Menschen in den Blick genommen werden, sondern auch historische und gesellschaftliche Zusammenhänge. Der Begriff antimuslimischer Rassismus setzt daher „früher“ an. Es geht somit nicht um das Schema „Es gibt Menschen, die etwas gegen Muslim* innen haben“, sondern um Fragen wie „Wie werden Muslim* innen eigentlich zu Anderen gemacht? Warum wird Deutsch-Sein und Muslimisch-Sein oft als Gegensatz empfunden? Wer wird denn als muslimisch markiert?“.

Quellen:
<https://www.vielfalt-mediathek.de/kurz-erklart-antimuslimischer-rassismus>



Antimuslimischer Rassismus

— Dennis Sadiq Kirschbaum

Hinweis Autor:

Dennis Sadiq Kirschbaum ist Politologe, Antirassismus Trainer und Interreligiöser Aktivist. Zurzeit ist er Produktmanager des eLearning tools „connecting the dots: antisemitismus“. Er hat Politik und Philosophie auf Lehramt studiert an der Freien Universität zu Berlin.

Rassismus bezeichnet einen Vorgang, indem zwei soziale Gruppen konstruiert werden, wobei eine der beiden eine Aufwertung und die andere eine Abwertung durch die Konstruktion erfährt. Die heterogene Masse von Menschen wird auf zwei homogene Gruppen verengt. Der einen Gruppe werden unveränderliche Traditionen sowie religiöse oder kulturelle Eigenschaften zugeordnet, die den Traditionen, kulturellen oder religiösen Überzeugungen der zweiten Gruppe gegenüberstehen. Die Kollektivierung geht mit einer Stereotypisierung einher, welche ein vermeintliches Verständnis von Norm und ihrem Gegenteil hervorbringt (vgl. Hall 1997: 258). Diese Dichotomisierung, in ein Norm prägendes „Wir“, und eines der Norm entgegengesetztes „Ihr“ legitimiert eine Hierarchisierung, das beschriebene Wechselspiel aus Auf- und Abwertung. Die Konstruktion wird nicht willkürlich, sondern bewusst vorgenommen, um Machtinteressen und Identitätspolitik zu festigen und auszubauen (vgl. Arndt 2011: 38f.). Die durch Rassismus aufwertende Gruppe bedient sich einem identitätsstiftenden Effekt, während die abgewertete Gruppe sich mit Ausschluss- und Unterdrückungsmechanismen konfrontiert sieht. Rassismus gegenüber Muslim*innen lässt sich, in der Gegenwart als der Prozess beschreiben

in dem Muslim*innen kollektiviert kulturalisiert und rassifiziert werden. Muslim*innen werden vermeintlich unveränderliche Eigenschaften zugeschrieben. Muslim*innen werden nicht muslimischen Deutschen als das vermeintliche „Andere“ gegenübergestellt. Im Kern geht es um das Aufzeigen von sich vermeintlich diametral gegenüberstehenden Lebensentwürfen, die auf legitime wie nicht legitime religiöse oder kulturelle Prägungen zurückzuführen seien (vgl. Eickhoff 2010: 45). In der deutschsprachigen Wissenschaft hat sich zur Beschreibung des Phänomens der kollektiven Zuschreibung und Abwertung von Muslim*innen in den letzten Jahren der Begriff des antimuslimischen Rassismus durchgesetzt. Begrifflichkeiten wie Islamfeindlichkeit wiederum bezeichnen eine Feindschaft gegenüber Menschen, die sich der islamischen Religionsgemeinschaft zugehörig fühlen. Tatsächlich sind aber von dem Phänomen des antimuslimischen Rassismus eben auch Menschen betroffen, die als muslimisch rassifiziert werden, sich selbst gar nicht mit den Termini Islam oder Muslim*in identifizieren können oder wollen, wie beispielsweise Bahai, männliche Sikhs, Alevit*innen oder armenische wie arabische Christ*innen. Statistiken und Untersuchungen von staatlichen, wie wissenschaftlichen Institutionen, sowie von Stiftungen zeigen: antimuslimische Einstellungen und Gewalttaten nehmen in Deutschland zu. Dieser Rassismus mündet in ablehnenden Einstellungen weiter Teile von Bundesbürger*innen gegenüber muslimisch gelesenen Menschen und äußert sich in seiner extremen Ausformung in Gewaltdelikten. Die letzten drei Jahrzehnte in ihrer Summe, von Mölln über den NSU bis Hanau, können nicht als Einzelfällen besprochen werden (vgl. Taskin 2020). Die Akzeptanz für antimuslimische Benennungspraxen und Einstellungen hat seinen Platz in der Mitte der Gesellschaft gefunden. Daher gilt es jetzt die Mitte der Gesellschaft für dieses Thema zu sensibilisieren und Solidarität einzufordern.

Mein Frieden! Eure Angst?!

— Fatima Kaftan

Hinweis Autorin:

Fatima Kaftan ist 20 Jahre alt. Sie interessiert sich für jungsozialistische Politik und möchte BiPoC-Perspektiven in der Politik sichtbar machen.

Antimuslimischer Rassismus, eine Bezeichnung, die mir bis vor einigen Jahren gar nicht geläufig war, beschreibt inzwischen sehr gut Erlebnisse, die Muslim*innen mit der Mehrheitsgesellschaft haben. Erfahrungen, die rassistisch und menschenverachtend waren, hatte ich deshalb oft als einen Angriff auf mich als Individuum verstanden. Erst durch den intensiven Austausch mit anderen Muslim*innen merkte ich, dass unsere Erfahrungen sehr gleich, fast schon identisch sind. Der Hass der Menschen bezieht sich immer auf willkürlich festgelegte äußerliche Merkmale, aufgrund derer Menschen in verschiedene Gruppen eingeteilt werden (Kategorisierung), oder auf zugeschriebene verallgemeinerte, verabsolutierte und unveränderliche Eigenschaften (Generalisierung und Rassifizierung), die bewertet und zum Vorteil der eigenen Gruppe mit sozialen Rangstufen verbunden werden (Hierarchisierung), womit ungleiche Behandlungen und gesellschaftliche Macht- und Dominanzstrukturen reproduziert und begründet werden (Legitimierung).

Für mich stellt sich die Frage, wie Menschen sofort von meinem und unserem Erscheinungsbild Rückschlüsse auf unsere Religionszugehörigkeit schließen können und dürfen. Unbekannte Menschen nehmen sich das Recht heraus, mir eine Religion zuzuschreiben, von der sie denken, sie passe. Die Mehrheitsgesellschaft hat bestimmte Anforderungen an Muslim*innen, doch Muslim*innen sind vielfältig. Jedoch passt diese Vielfalt nicht in das „Almans erkennen Muslime“ rein.

An der Stelle möchte ich einfügen, dass Alman keineswegs despektierlich ist. Es ist jegliche das Wort für Deutsche in meiner Community, an dem ich mich gerne bediene.

Selbstermächtigung

Jedoch möchte ich mich von diesem eingeschränkten Bild lösen. Religion ist ein vielfältiger Begriff, der sich in meiner Kindheit sehr früh und intensiv mit Erlebnissen und Gefühlen prägte. Geboren und aufgewachsen bin ich in einer muslimischen Familie, die ich als praktizierend beschreiben würde, mit sehr starken liberalen und welt-offenen Ansichten. Nie habe ich meine Zugehörigkeit zur Gesellschaft und meinen Glauben hinterfragt. Für mich geht beides Hand in Hand, musste aber feststellen, dass es bei vielen als sehr starker Gegensatz empfunden wird.

Glaube

Für mich symbolisiert mein Glaube Sicherheit und Zuversicht. Diesen trage ich nicht nach außen, da er individuell und besonders ist. Stattdessen sehe ich ihn als eine Beziehung zu *meinem* Gott. All meine Praktiken, das Beten oder Fasten, sehe ich als meine Pflicht, die ich erfüllen möchte. In dieser Hinsicht bin ich niemandem eine Rechenschaft schuldig.

Von meiner Familie genieße ich die Freiheit, meine Religion zu praktizieren, wie ich es für richtig halte. Diese zwanglose Erziehung brachte mich meiner Religion näher und ist präsent in meinem Alltag. Dennoch sehe ich mich nicht in der Verantwortung, unbekannt Menschen meinen Glauben präsentieren zu müssen. Ein Beispiel: Niemand würde bei einer weiß-gelesenen Person mit deutscher Familiengeschichte auf die Idee kommen, sie nach ihrer Religionszugehörigkeit zu fragen. Dort akzeptiert man, dass die Person vielleicht christlich oder auch atheistisch sozialisiert sein könnte. Man bringt diesen Menschen Verständnis entgegen und erwartet keineswegs eine Rechtfertigung zu ihrem Glauben. Wieso können wir diesen Respekt nicht auch BiPoCs entgegenbringen. Stattdessen wird sich das Recht herausgenommen und jegliche Hemmnisse werden abgelegt.

Für mich stellt sich die Frage, warum die Menschen erfahren wollen, ob ihr Gegenüber nun Muslim*in ist oder nicht. Zum einen kann es Neugier und Interesse sein- der Wunsch Neues kennenzulernen und das eigene Wissensauszuweiten. Das wäre in meinen Augen die Traumvorstellung, die leider bei einem Traum bleibt. Stattdessen habe ich das Gefühl, dass der Islam und vor allem Muslim*innen bei vielen in der Mehrheitsgesellschaft Panik hervorrufen. Oft stelle ich mir die Frage, wie etwa mein Frieden, zeitgleich bei Menschen Furcht auslösen kann.

Unrealistisches Narrativ der weißen Mehrheitsgesellschaft

In Nachrichten, Filmen und Medien wird antimuslimischer Rassismus reproduziert. Betrachtet mensch Muslim*innen in Serien, sehen wir zwei Persönlichkeiten, die dominieren. Zum einen gibt es den männlichen Muslim, der breit gebaut, braun gebrannt ist und einen schwarzen Vollbart trägt. Nicht nur das äußere Auftreten stuft die Mehrheitsgesellschaft als eine Gefahr ein, sondern auch die Charaktereigenschaften. Zu diesen Eigenschaften gehört eine radikale Glaubensausrichtung, ein aggressiver Umgang mit seinen Mitmenschen, hohe Gewaltbereitschaft, die Unterdrückung seiner weiblichen Mitmenschen und das Einschränken der Freiheit seiner muslimischen Schwestern. Die Filme demonstrieren immer wieder, dass die Männer eine Sympathie zu Islamisten haben. Die Narrative der Frauen schaut wie folgt aus: Meist ruhig, zurückhaltend und werden von männlichen Familienmitgliedern unterdrückt. Den Frauen wird jegliche Emanzipation verwehrt. Das Hijab wird bei den Zuschauenden als die Macht des Patriachats gesehen, welche den Frauen den Weg zur Emanzipation verweigert. Der Großteil der Frauen sind nicht zum Tragen des Hijabs gezwungen. Sie entscheiden sich bewusst für diesen Schritt. Auch das – ist eine Form der Emanzipation, Es ist wichtig jede Art der Emanzipation zu feiern, auch wenn sie mit dem westlichen Frauenideal vielleicht nicht übereinstimmen.

Diese genannten Stereotypen werden auf die Realität übertragen, wodurch sich eine Abneigung gegenüber Muslim*innen entwickelt. Die Mehrheitsgesellschaft ist der Ansicht, dass dieses Bild welches sie gegenüber Muslim*innen pflegen sich nicht mit ihrem westlichen Lebensstil vereinbar lassen. Sie sehen in den meisten Muslim*innen eine Bedrohung ihrer „abendländischen Tradition“.

Appell

Jedoch appelliere ich an die Mehrheitsgesellschaft: Weitet euren Blick und kommt mit Muslim*innen ins Gespräch. Wir sind mehr als unser Vollbart und unser Hijab. Muslim*innen können emanzipiert, selbstbewusst, feministisch und auch queer sein. Mittlerweile findet man Muslim*innen in allen Berufsfeldern wieder. Wir können unsere Gesellschaft nur gemeinsam gestalten. Nicht mehr ihr und wir, sondern nur noch als Einheit. Diversität müssen wir als etwas vereinendes betrachten und nicht als etwas, was uns spaltet.

Die Mehrheit der Muslim*innen verabscheuen jeglichen Terror, der im Namen des Islams, verübt wird. Solche Anschläge repräsentieren zu

keiner Zeit den wahren Islam. Der Islam basiert auf Nächstenliebe. Genau diese Botschaft verbreiten Millionen von Muslim*innen auf der ganzen Welt. Der Islam ist nicht der Islamismus und der Islamismus nicht der Islam. Es ist enorm wichtig diesen Unterschied zu betonen. Schüler*innen, wie ich damals, müssen sich in der Schule für islamistische Terroranschläge rechtfertigen und sich öffentlich gegen diesen Terroranschlag positionieren. Das alleine davon ausgegangen wird, dass wir diese Taten in irgendeiner Form gutheißen würden, macht mich wütend. Dieses Erlebnis hat mir wieder vor Augen geführt, dass eine heterogene Gruppe über einen Kamm geschert wird und Menschen keine Differenzierung vornehmen

Individualität über Kategorien

Muslim*innen werden als ein Kollektiv bewertet und das Individuum rückt in den Hintergrund. Durch unsere Religionszugehörigkeit werden wir kategorisiert und erleben strukturell verankerten antimuslimischen Rassismus.

In der Sure 41 Vers 34 heißt es: „Wehre das Böse mit dem Besseren ab, und schon wird der, zwischen dem und dir Feindschaft war, dir wie ein echter Freund werden.“ Lasst uns an der Sure orientieren, Stereotypen ablegen und uns gemeinsam mit offenen Armen entgegen-treten. Der Glaube darf uns nicht trennen, er muss vereinen.

Fehlritte sind menschlich. Diese zu machen, ist ein Privileg, der nur für Menschen vorgesehen ist, die die Norm erfüllen. Muslim*innen und Migrant*innen sind davon ausgeschlossen. Ihre Schritte werden von der Gesellschaft akribisch beobachtet und kritisch geprüft. Ein Tanz auf Eierschalen, der Konsequenzen hat.

Das Privileg, ein schlechter Mensch zu sein — Maryam Al-Windi

Hinweis Autorin:

Maryam ist Kielerin und hat für ihr Soziologie-Studium die Kieler Ostsee kurzerhand mit dem Rhein eingetauscht und studiert aktuell in Bonn. In ihren bisherigen Arbeiten war Maryam oft die „Wegbereiterin“, weil sie häufig die einzige muslimische Mitarbeiterin oder Woman of Color war. Das hat sie bisher aber nicht daran gehindert, neue Abenteuer einzugehen und unbekannte Räume zu erkunden.

Es wird wärmer in Hamburg. Einer der ersten richtigen Sommertage nach dem Lockdown im Juni 2020.

Der Himmel ist blau, nur wenigen Wolken bedecken ihn. Meine Mutter und ich entscheiden uns, abends einen Spaziergang durch Harvestehude zu machen – einem Hamburger Stadtteil, in dem das Jahreseinkommen bei über 111.000 Euro liegt. Fast dreifach so hoch wie der hamburgische Durchschnitt – und auch sehr weit über meinem.

Die Sonne geht gerade unter und nur wenige Autos befinden sich noch auf der Straße. Wir stehen vor einer roten Ampel, Mama bleibt stehen, kein Auto links, kein Auto rechts, ich überquere die Straße. Mama wartet, bis die Ampel grün ist, holt mich ein und ärgert sich über mein unangebrachtes Verhalten. Ihre Wut über meinen „Regelbruch“ begründet sie auf eine sehr familiäre Weise, die mir schon bekannt ist. Die Fußgänger*innen und Fahrradfahrer*innen, die an uns vorbeifahren, hätten jetzt erst recht einen schlechten Eindruck von uns. Sie flüstert mir beschämt zu: „Die denken jetzt bestimmt, dass Muslime und Hijabis sich nicht an Gesetze halten.“

Zu oft beobachte ich das selbstzensierende Verhalten, das besonders von sichtbaren Muslim*innen ausgeht. Emotionen werden kontrolliert und Handlungen besonders gut überdacht, um dem kritischen Blick weißer, nicht-muslimischer Menschen auszuweichen und der Aneinanderreihung an negativen Assoziationen, die in unserer Gesellschaft über Muslim*innen existieren, nicht noch weiter zu füttern. Wäre mein Gesetzesbruch denn weniger schlimm, wenn ich nicht als muslimisch oder migrantisch markiert wäre?

Als im Februar 2020 in Hanau elf migrantische Personen von einem rechtsextremistischen Rassisten ermordet wurden, machte mich eine Aussage besonders betroffen. Die Mutter von Ferhat Unvar, Serpil Temiz Unvar, sprach kurz nach dem Mord an ihrem Sohn mit dem ZDF. Sie sprach davon, dass Ferhat ein guter Junge gewesen ist, der in Deutschland geboren wurde und erst kürzlich seine Ausbildung beendet hatte. Er wollte arbeiten, „auch für Deutschland“, sagte sie im Interview. Es wirkte fast so, als würde sie begründen wollen, wieso ihr Sohn das Recht hatte, zu leben.

Ihre Aussage legt im Kern die Ordnungskategorien unserer Gesellschaft offen: Leistung gegen keine Leistung, gut gegen böse. Wer Leistung erbringt, die einen Mehrwert für das kapitalistische System erzeugt, ist gut und kann bleiben. Wer das wiederum nicht tut, wird ständig in Frage gestellt. Seit Hanau ist mir aber schmerzlich klar geworden, dass meine Hypothese hinkt, denn: Egal, ob du Leistung erbringst oder nicht, wenn du „migrantisch“ oder „muslimisch“ gelesen wirst, bist du immer „der Andere“.

Migrant*innen und Muslim*innen fallen so in eine kontinuierliche Selbstaufwertungsspirale, die stark von Leistungen abhängt und in der Fehlritte und Überschreitungen nicht vorgesehen sind. Das Spiel geht dann so weit, dass Muslim*innen und Migrant*innen in ihrem Alltag Misstrauen erleben, sei es bei der Fahrscheinkontrolle oder ihrem Lebenslauf. Über die „bereichernde“ Existenz von Migrant*innen wird auch nur dann geredet, wenn es um unser leckeres Essen geht oder wenn die Kinder türkischer Gastarbeiter*innen einen Impfstoff erfinden, der die Welt rettet.

Die Einteilung in Gut und Böse missachtet die vielen verschiedenen Nuancierung, die zwischen diesen Akronymen stehen. Es ignoriert die verschiedenen Lebensrealitäten von Minderheiten und beraubt sie in ihrer individuellen Identität.

Wir sind eben keine homogene Gruppe, die das gleiche Ziel verfolgt und ein und dieselben Überzeugungen teilt. Auch wir sollten das Privileg haben, genau so individuell, mehrdimensional – und auch problematisch – wie alle anderen sein zu können, ohne dass zu viel in unser Handeln interpretiert wird.

RASSISMUS

— Lamia Rhannam

Eine politische Ideologie nach der Menschen verurteilt und abgelehnt werden.
In einer Welt voller Hass,
Hass der Nationen spaltet.
In einer Welt in der nur Äußeres die Identität gestaltet.
Fehlende Toleranz und Akzeptanz,
bei Hautfarbe und Religion als entscheidende Instanz.

Der Islam in den Medien entstellt und verhasst,
in den Köpfen der Menschen nur noch Hass.
Und passiert wieder eine Tat, wie es in Wien geschah,
so wird gesagt,
es ist der Islam,
der den Hass vermag.

Doch nein!
Menschen, die eine solche Tat begehen,
haben den Islam nicht verstanden.
Denn im Koran wird gesagt,
wer einen Menschen tötet,
so ist es als hätte er die gesamte Menschheit getötet.
Eine Religion, die die unterschiedlichsten Menschen vereint.
Warum sieht man das nicht ein?

Meine Erfahrungen in Deutschland,
brachten mich dazu zu glauben,
eine solche Gemeinschaft zwischen weiß und nicht-weiß
existiert nicht.
Doch wieso plagen mich diese Gedanken gerade in Deutschland?
Einem Land, das Menschen ferner Nationen zu sich rief,
einem Land, das längst bedeutende Einwanderungsgeschichte schrieb.

Angekommen in diesem Land,
voller Hoffnung und Elan,
geflohen aus zerstörtem Land.
Ohne Wahl,
purer Zwang,
nun angelangt an einem Ort,
einem Ort mit fremder Kultur,
Menschen, die einen nun ansehen als wäre man von anderer Natur.
Ohne, dass ich mich anders, vergeht kein Tag,
aber mein Großvater hat dieses Land mit aufgebaut
Das ist auch meine Heimat.

Hinweis zur Autorin:

> **11. Juli: Weltbevölkerungstag**

> **15. Juli: Welttag für den
Kompetenzerwerb junger
Menschen**

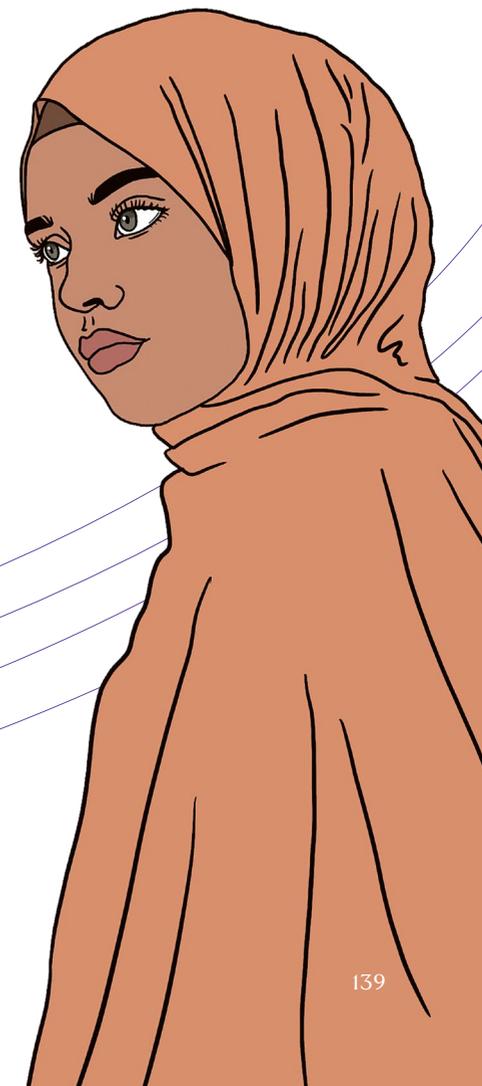
> **8. Juli: Internationaler
Nelson-Mandela-Tag**

> **22. Juli: OEZ-Anschlag
München**

> **30. Juli: Internationaler Tag
der Freundschaft**

Lamia Rhannam ist 18 Jahre alt und besucht die 12. Klasse. Lamia ist Mitglied im UNICEF-JuniorBeirat, indem sie sich für die Belange von Kindern und Jugendliche einsetzt. Als START-Schülerstipendiatin setzt sie sich auch mit der postmigrantischen Gesellschaft und antimuslimischen Rassismus auseinander.

TERMINE



MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Ein wahres ‚Nie wieder‘
muss einen Bezug zur Gegenwart haben.
Ein wahres ‚Nie wieder‘ bedeutet
Tag für Tag gegen Antisemitismus und
Rassismus einzustehen.“

— **HANNA VEILER**
(Schalom und Salam)

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

„Die Connections, die du durch die Community hast, sind machtvoll. Ich finde es wichtig, dass wir uns gegenseitig eine Plattform geben und uns austauschen können.“

— **WOPANA MUDIMU**
(Sozialarbeiterin, Aktivistin,
Poetry-Künstlerin)

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN



von Sandhya Alpmann

ANTIZIGANISMUS

Antiziganismus

Shira Felber



Als eine Romni in Deutschland

— Estera Stan

Kurzvorstellung

Estera Stan ist Schülerin der 13. Klasse. In ihrer Freizeit gibt sie Workshops zum Thema Rassismus gegen Sinti*zze und Rom*nja und setzt sie sich aktiv gegen Diskriminierung ein. Sie ist seit 7 Jahren zudem in der Schauspielbranche tätig und hat auch ein eigenes Theaterstück geschrieben und umgesetzt.

Als eine Romni in Deutschland ist es mir wichtig, dass meine Stimme als auch die meiner Community gehört und ernst genommen wird. Ich habe das Gefühl, dass Antiziganismus in unserer Gesellschaft bzw. in Deutschland sehr oft als Nebensache weggeschoben wird und das macht mich traurig und wütend, weil Sinti*zze und Rom*nja auch ein Teil der deutschen Geschichte sind. Was viele nicht wissen, ist, dass eine halbe Million Sinti*zze und Rom*nja im 2. Weltkrieg ermordet wurden. Und noch immer wird nichts Ernsthaftes über uns im Geschichtsunterricht erzählt. Im Gegenteil, es wird darüber gelacht, Talkshows gedreht und das einzige Denkmal, das den im Nationalsozialismus ermordeten Sinti*zza und Rom*nja gedenken soll, soll nun abgebaut werden.

Da frage ich mich, wann endlich aus den Fehlern gelernt wird.

Trotzdem würde ich mir auch wünschen, einfach mal zu chillen, wie andere 19-Jährige auch. Dennoch bin ich nicht erschöpft, weiter für Aufklärung, Anerkennung und Gerechtigkeit zu kämpfen.

Die gesellschaftliche Wahrnehmung der Diskriminierung gegen- über SINTI:ZZE UND ROM:NJA und die Diskussion um ihre Benennung

Sprache schafft Bilder im Kopf und beeinflusst so unser Denken. Die eigene Ausdrucksweise immer neu zu reflektieren ist deshalb unerlässlich, denn gerade durch die Art wie wir reden kann es zu einer Herabwürdigung und/oder Benachteiligung bestimmter Personen und Gruppen kommen. Gleichzeitig kann Sprache aber auch genutzt werden, um dies durch eine bewusste Wortwahl gezielt sichtbar zu machen.

Wie wichtig die Auseinandersetzung mit Begrifflichkeiten ist, zeigt sich besonders deutlich in der noch nicht final abgeschlossenen Diskussion um die Benennung der Diskriminierung gegenüber Sinti*zze und Rom*nja. Im Folgenden soll aus diesem Grund ein kurzer Einblick in den aktuellen Stand der Debatte gegeben werden und zugleich eine exemplarische Thematisierung der Wahrnehmung von Sinti*zze und Rom*nja durch die Mehrheitsgesellschaft am Beispiel des Schulunterrichts stattfinden.

Bei der Beschreibung der Diskriminierung von Sinti*zze und Rom:nja wird vor allem zwischen den Begriffen „Antiziganismus“ und „Gadjé-Rassismus“ unterschieden. Während „Antiziganismus“ die Feindschaft und Ausgrenzung gegenüber Sinti:zze und Rom*nja bezeichnet, meint „Gadjé“ explizit die Gruppe, von der der Rassismus ausgeht. Daher versteht man unter „Gadjé-Rassismus“ den Rassismus, der von „Gadjé“ gegen Sinti*zze und Rom*nja ausgeübt wird.

Für den Kalendermonat habe ich mich für die Verwendung des Wortes „Antiziganismus“ entschieden. Dieses wird unter anderem vom

Zentralrat Deutscher Sinti und Roma, RomaTrial, der Gesellschaft für Antiziganismusforschung und der Bundesregierung genutzt. Kritisiert wird am Ausdruck „Antiziganismus“ allerdings, dass er sich aus einer rassistischen Fremdbezeichnung ableitet. Dennoch ist dies die heute – auch institutionell – am häufigsten genutzte Bezeichnung und soll die ihr zugrundeliegenden rassistischen Zuschreibungen nach außen erkennbar machen.

Für weiterführende Informationen zum aktuellen Diskussionsstands empfehle ich die Podcastfolge: „Antiziganismus, Gadjé-Rassismus oder schlicht Rassismus? Die Diskussion um die Benennung der Diskriminierung und Ausgrenzung von Sinti und Roma“. Ein Podcast der bpb von Britta Veltzke, Journalistin.

Eine detaillierte sowie historische Aufarbeitung der Bezeichnung „Antiziganismus“ findet sich zudem im ersten Abschnitt des Berichts der Unabhängigen Kommission Antiziganismus (2021). Dieser kann kostenlos auf der Seite des Bundesministeriums des Innern heruntergeladen werden. Im zweiten Teil des Berichts wird darüber hinaus die Geschichte des „Antiziganismus“ dargestellt.

Allgemein differenziert man außerdem zwischen den Begriffen „Sinti*zze“ und „Rom*nja“. Während Rom*nja ursprünglich primär in Ost- und Südosteuropa beheimatet waren, lebten Sinti*zze vor allem in west- und mitteleuropäischen Ländern. Die Selbstbezeichnung „Sinti*zze“ für die deutschsprachigen Angehörigen der Minderheit existiert bereits seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Im nicht-deutschsprachigen Raum wird dagegen meist „Rom*nja“ als Name für die gesamte Community genutzt. Die meisten Sinti*zze und Rom*nja sprechen als zweite Muttersprache neben der jeweiligen Landessprache zudem die Minderheitensprache „Romanes“. Diese weist über 100 verschiedene Dialekte auf und wird weltweit von beinahe 6 Millionen Menschen gesprochen. In Deutschland leben schätzungsweise 150.000 Sinti*zze und Rom*nja, erst 1995 wurden sie hierzulande als Minderheit offiziell anerkannt.

Nur selten wird jedoch über die Geschichte und die Kultur der Sinti*zze und Rom*nja als deutsches Selbstverständnis gesprochen. Besonders in der Schule ist dies oftmals kein Unterrichtsbestandteil. Laut einer im September 2021 veröffentlichten Studie des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung wird „Antiziganismus“ in keinem einzigen der insgesamt 197 geprüften deutschen

Lehrpläne als Unterrichtsthema vorgestellt. Darüber hinaus wurde in der Untersuchung angemerkt, dass das rassistische „Z-Wort“ noch immer in vielen Schulbüchern reproduziert wird. In den meisten Fällen sei der Begriff zudem nicht einmal in Anführungszeichen gesetzt worden. Ferner zeigte die Studie, dass weiterführende Erklärungen ebenfalls oft fehlen würden, obwohl es sich bei dem Ausdruck um eine stereotypische wie auch klar negative Fremdbezeichnung vonseiten der Dominanzgesellschaft handelt.

Zu ähnlichen Ergebnissen kam im Sommer 2021 auch die aus elf Experten bestehende Unabhängige Kommission Antiziganismus, die im Auftrag der Bundesregierung einen Bericht mit Handlungsempfehlungen für Maßnahmen gegen Antiziganismus auf Bundes- und Länderebene erarbeitete. Darin wurde kritisiert, dass eine „Selbstreflexion des Bildungssystems hinsichtlich des darin verankerten institutionellen Rassismus“ gegenüber Sinti*zze und Rom*nja noch immer fehle. Neben der allgemeinen „Aufklärung über die Geschichte und Wirkung des Völkermords an den europäischen Sinti*zze und Rom*nja“ wurde von der Kommission gerade auch die „explizite Thematisierung von Alltagsrassismus und Antiziganismus“ und deren Sichtbarmachung im Rahmen des Schulunterrichts empfohlen.

„Um antiziganistischen Rassismus zu überwinden, bedarf es daher eines grundlegenden Perspektivenwechsels in der deutschen Gesellschaft. Die Entstehungsbedingungen und Erscheinungsformen von Antiziganismus müssen reflektiert, das problematische Zigeuner-Bild muss strikt von den real existierenden Menschen getrennt werden. Dies erst schafft die Voraussetzung, um jene gegenwärtigen Vorstellungen, die sich in einem jahrhundertelangen Prozess herausgebildet haben, zu erkennen, zu bearbeiten und kritisch von sich zu weisen.“

Auszug aus dem Fazit zur „Geschichte des Antiziganismus“ der Unabhängigen Kommission Antiziganismus (2021)



Gedenken an den Genozid an Sinti:zze und Rom:nja

Während des Nationalsozialismus kam es in ganz Europa zur Verfolgung und Ermordung von bis zu einer halben Million Sinti*zze, Rom*nja sowie anderer Fahrender, wobei Sinti:zze und Rom:nja die mit Abstand größte Gruppe ausmachten. Doch erst im Jahr 1982 wurde dieser Genozid von der Bundesregierung unter Kanzler Helmut Schmidt offiziell anerkannt. Weitere zehn Jahre vergingen, bis von der Regierung beschlossen wurde, eine nationale Gedenkstätte für die Opfer des Völkermords an den Sinti*zze und Rom*nja zu errichten. Aufgrund vieler Uneinigkeiten in Bezug auf die konkrete Umsetzung des Denkmals dauerte auch die Realisierung des Vorhabens an. Zwanzig Jahre nach Beschlussfassung wurde die Gedenkstätte letztlich am 24. Oktober 2012 in der Nähe des Stadtparks Tiergarten in Berlin eingeweiht. Es handelt sich dabei um einen künstlich angelegten See von etwa zwölf Metern Durchmesser, in dessen Mitte sich als Erinnerung an die winkelförmigen NS-Häftlingskennzeichnungen ein dreieckiger Sockel befindet. Jeden Mittag senkt sich der Sockel hinunter und es wird eine frische Rose auf das Dreieck gelegt.

Die Kontroversen nahmen nach der Eröffnung allerdings nicht ab. Bereits wenige Jahre später wurde bekannt, dass ein S-Bahn-Tunnel direkt unterhalb des Denkmals gebaut werden soll. Von Seiten der Deutschen Bahn AG wurde hierfür die zeitweise Entfernung der Gedenkstätte vorgesehen, was jedoch zu großer Kritik und Empörung führte. Erst Ende 2020 kam es zu einem Kompromiss, der den Schutz und Erhalt des Denkmals vorsieht. Hiernach soll die Oberfläche des Erinnerungsort trotz der Baumaßnahmen erhalten bleiben können. Die schattenspendenden Bäume um das Denkmal herum werden nach den neuen Plänen dennoch gefällt werden müssen, trotz aller Bemühungen von Interessensverbänden, diese ebenfalls zu schützen.

Nicht nur in Deutschland dauerte es sehr lange, bis der Völkermord an Sinti*zze und Rom*nja von der Bundesregierung anerkannt wurde. Auch in vielen anderen Ländern in Europa etablierte sich ein nationales Verständnis im Form des offiziellen Erinnerns an den Genozid sehr spät. Auf Vorschlag des Europaparlaments wurde schließlich im April 2015 die Einführung des Europäischen Holocaust-Gedenktags für Sinti*zze und Rom*nja beschlossen, der fortan jährlich am 02. August stattfindet.

Das PROJEKT „Wir sind hier!“ und RomaTrial e.V.

Bei „Wir sind hier!“ handelt es sich um ein Bildungsprojekt des Vereins RomaTrial, welches sich gegen Antiziganismus richtet. Im Rahmen des Projekts werden junge Sinti*zze und Rom*nja als Peer Trainer*innen ausgebildet, um im Folgenden Workshops in Schulen, Jugendclubs oder anderen Bildungseinrichtungen anzuleiten und dabei Menschen aufzuklären, zu sensibilisieren und zu empowern. Unterstützung erhalten sie dabei durch den Verein RomaTrial e.V., welcher sich als transkulturelle Roma-Selbstorganisation versteht und das Ziel verfolgt, das gesellschaftliche Bewusstsein für Antiziganismus durch künstlerische wie auch politische Projekte zu erhöhen.

Gedanken

— Estera Stan

Manchmal will ich nichts machen.
Mit niemandem reden.
Niemandem zuhören.
Niemandem sehen.
Ich will allein sein.
Nachdenken.
Ich will nichts mehr machen.
Ich will schlafen.
Träumen.
Musik hören.
Ich will allein sein.
Ich habe kein Bock mehr, dass zu machen,
was andere von mir erwarten.

Richtig Gendern

Sinti*zze und Rom*nja
- wie gendere ich richtig?

Einzahl, männlich: *Sinto*;
Einzahl, männlich: *Rom*;
Einzahl, weiblich: *Sintez(z)a* oder *Sintiz(z)a*;
Einzahl, weiblich: *Romni*;
Mehrzahl, weiblich: *Sintez(z)e* oder *Sinti(z)ze*
Mehrzahl, weiblich: *Romnja*

TERMINE

Auszug:

Internationale Tage der Vereinten
Nationen sowie Aktionstage in
Deutschland im August

- > **02.08. Internationaler Tag des Gedenken an den Genozid an Sinti*zza und Rom*nja**
- > **09.08. Internationaler Tag der indigenen Bevölkerungen (09.08.)**
- > **12.08. Internationaler Tag der Jugend**
- > **21.08. Internationaler Tag des Gedenkens und Tributs an die Opfer des Terrorismus**
- > **22.08. Internationaler Tag des Gedenkens an die Opfer von Gewalthandlungen aufgrund der Religion oder der Weltanschauung**
- > **23.08. Internationaler Tag der Erinnerung an Sklavenhandel und dessen Abschaffung**
- > **31. August: Internationaler Tag der Menschen afrikanischer Abstammung**



MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Wenn über Sinti und Roma
gesprochen wird, dann müssen Sinti
und Roma mit am Tisch sitzen.“

– **MEHMET DAIMAGÜLER**,
erster Beauftragter der Bundesregierung
gegen Antiziganismus, Interview aus
der taz am 05.04.2022

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Es wäre gut, nicht immer passiv über Rom*nja zu berichten, sondern sie zu Wort kommen lassen würde.“

— **VALERIE LAUKAT**
(Jugendverband Amaro Foro), Interview mit dem rbb im März 2022

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN



von Sandhya Alpmann

STEFAN

Ableismus & Inklusion,
Sichtbarkeit von Menschen
mit Behinderung

Gebärdensprache (Infos)

Quelle: Am 23. September ist der Internationale Tag der Gebärdensprache. Ins Leben gerufen wurde er im Jahr 1951 vom Weltverband der Gehörlosen (World Federation of the Deaf). Diesen aus Selbstorganisationen entstandenen Tag möchten wir zum Anlass nehmen, um die Deutsche Gebärdensprache im September vorzustellen.

LWL. Abgerufen unter:
https://www.inklusives-arbeitsleben.lwl.org/glossar_gebaerdensprache/#:~:text=Rund%200%2C1%20Prozent%20der,300.000%20Menschen%20st%C3%A4ndig%20oder%20gelegentlich
(zuletzt abgerufen am 12.10.2022).

Hier ein paar Fakten:

- Etwa 0,1% der deutschen Bevölkerung ist gehörlos, was ca. 83.000 Menschen entspricht. Weltweit geht man von ca. 70 Millionen Gehörlosen aus.
- Ungefähr 200.000 bis 300.000 aktive oder gelegentliche Gebärdensprecher*innen gibt es in Deutschland.
- Gebärdensprache ist seit 2002 offiziell als vollwertige Sprache in Deutschland anerkannt. Dies hat unter anderem zur Folge, dass gehörlose oder schwerhörige Menschen ein Recht auf Gebärdensprachdolmetscher*innen bei Gerichtsterminen haben.
- Gebärdensprache ist nicht gleich Gebärdensprache: In den meisten Ländern gibt es jeweils eigene Zeichen und Ausdrücke, die sich auch von Region zu Region unterscheiden können.
- Auch Gebärdend- und Lautsprache unterscheiden sich voneinander. So hat die deutsche Lautsprache beispielsweise eine ganz andere grammatikalische Struktur als die deutsche Gebärdensprache!

Du hast Lust die deutsche Gebärdensprache (DGS) selbst zu lernen? Dann schau mal bei deiner lokalen VHS vorbei oder auf der Website des Deutschen Gehörlosen-Bundes (DGB). Dort findest du eine Liste mit Gebärdensprachschulen in ganz Deutschland. Bestimmt ist auch etwas bei dir in der Nähe dabei!

Interview mit Natalie Dedreux

1. Wie lange arbeiten Sie schon in der Redaktion des Ohrenkuss-Magazins mit?

Eigentlich schon lange. Seit 2016.

2. Wie ist es dazu gekommen?

Ich wusste ja, dass es den Ohrenkuss gibt. Und ich wusste: Alle, die für den Ohrenkuss schreiben, haben das Down-Syndrom. Ich habe vorher auch schon eigene Texte geschrieben. Darum hab ich gedacht: Geil! Da will ich mitmachen.

3. Was sind Ihre Aufgaben beim Ohrenkuss?

Ich schreibe sehr viel. Zum Beispiel über die Ukraine, über Alltag und auch über die Natur. Wir machen Lesungen. Dafür übe ich vorher Texte lesen. Und dann lese ich auf der Bühne für das Publikum. Und in den Heften gibt es auch Fotos. Darum werde ich auch öfters mal für den Ohrenkuss fotografiert.

4. Mit welchen Themen beschäftigen Sie sich für das Magazin am meisten? Was ist Ihnen daran wichtig?

Das wichtigste Thema für mich ist die Ukraine. Weil da jetzt ein Krieg abgeht und so. Das Problem ist, dass wenn Menschen mit Down-Syndrom in einem Krieg leben, die haben es auch nicht leicht. Darum ist wichtig: Ich will mit meinen Freunden in der Ukraine in Verbindung bleiben.

5. Wie funktionieren die Redaktionssitzungen und wie wird die Arbeit aufgeteilt?

Wir machen zuerst eine Begrüßungsrunde. Wir sagen, wie es uns geht.

Kurze eigene Vorstellung

Ich bin Natalie Dedreux. Ich habe das Down-Syndrom und schreibe für das Magazin Ohrenkuss. Ich lebe auch in Köln und bin 23.

Dann arbeiten wir zusammen. Manchmal alle zusammen, manchmal in kleinen Gruppen. Wir sprechen über ein Thema. Wir schreiben Texte. Oder wir diktieren.
Und nach der Sitzung machen wir eine Abschlussrunde.

6. Was ist das Schönste an Ihrer Arbeit, was macht Ihnen daran am meisten Spaß?

Texte schreiben finde ich am besten. Es macht Spaß, loszuschreiben. Und Menschen lesen die Texte. So werden wir Menschen mit Down-Syndrom gehört.

7. Was kann man machen, wenn man das Projekt unterstützen möchte?

Am besten: Ohrenkuss abonnieren. Dann kriegen wir mehr Fans und können mit der Arbeit weitermachen, das ist gut.

8. Was macht Sie glücklich und worauf sind Sie stolz (beruflich oder privat)?

Beruflich:

Ich bin halt glücklich, dass ich als Aktivistin arbeiten kann. Ich liebe es, soviel unterwegs zu sein. Und dass man manchmal Preise bekommt, das ist auch megacool.

Privat:

Ich bin gerne lustig. Ich bin gerne happy. Zum Beispiel auf Konzerten.

9. Was muss sich in unserer Gesellschaft ändern für mehr Inklusion?

Ich liebe diese Frage! Meine Antwort ist: Es muss einfach mehr Inklusion gemacht werden. Man muss uns Menschen mit Down-Syndrom mehr mitdenken. Zum Beispiel, dass es mehr Leichte Sprache gibt. Das muss man einfach mitdenken!

10. Was möchten Sie anderen Menschen mit Down-Syndrom gerne mitteilen, die dieses Interview lesen?

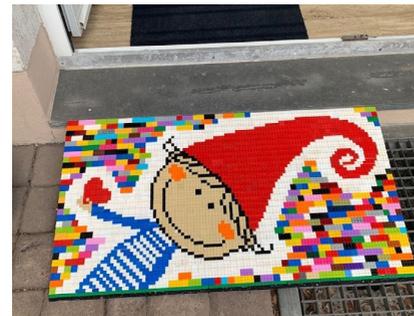
Schaut Euch mal das Interview mit mir an. Weil dann sieht man: Aha, jemand mit Down-Syndrom ist cool drauf.

11. Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

Es sollen bitte ganz viele Wünsche in Erfüllung gehen. Aber am wichtigsten: Frieden.

Inklusion Rollstuhlrampen

Hast Du schon mal gezählt, wie viele Stufen dir jeden Tag auf dem Weg zur Schule, Uni, Arbeit oder zum Einkaufen begegnen?



Ob höher gelegene Eingangstüren, Treppen oder kleine (Bordstein-) Kanten – Absätze finden sich fast überall. Manche sind auffällig, andere dagegen klein und unscheinbar. Stufen können jedoch ausgrenzen. Sie sind Barrieren, die gerade für Menschen im Rollstuhl, mit Gehhilfen oder für Personen, die mit einem Kinderwagen unterwegs sind, eine große, manchmal sogar unüberwindbare Hürde darstellen.

Um dem entgegenzuwirken und so allen Menschen die Möglichkeit zu geben, selbständig und ohne großen Aufwand auch Geschäfte mit Treppen oder anderen Erhöhungen zu besuchen, baut die Hanauerin Rita Ebel zusammen mit ihrem Team seit 2019 ehrenamtlich bunte Rampen aus Lego. Schon über 80 Lego-Rampen konnten so an Geschäfte übergeben werden – und das alles kostenlos.

Wenn auch du Rita und ihr Team unterstützen möchtest, kannst du dein altes Lego an jedem Ort abgeben, der bereits eine bunte Rampe hat. Weiter Informationen findest du auch auf Instagram oder Facebook („Die Lego Oma“).

Schau doch mal im Keller, auf dem Dachboden oder in alten Kisten nach, ob bei dir nicht noch Lego-Steine herumliegen und hilf so mit, Barrieren zu reduzieren und Innenstädte inklusiver zu gestalten.

TERMINE

Auszug:

Internationale Tage der Vereinten
Nationen sowie Aktionstage in
Deutschland und der EU im September

- > 01. September:
Weltfriedenstag / Antikriegstag
in Deutschland
- > 07. September:
Internationaler Tag der
sauberen Luft für einen
blauen Himmel
- > 08. September:
Weltalphabetisierungstag
- > 09. September:
Internationaler Tag zum
Schutz der Bildung vor
Angriffen
- > 15. September:
Internationaler Tag der
Demokratie
- > 18. September:
Internationaler Tag für
gleiches Entgelt
- > 20. September:
Weltkindertag
- > 21. September:
Internationaler Tag des
Friedens
- > 23. September:
Internationaler Tag der
Bisexualität
Internationaler Tag der
Gebärdensprache
- > 26. September: Europäischer
Tag der Sprachen
- > 28. September:
Internationaler Tag
des allgemeinen
Informationszugangs
- > 30. September:
Internationaler Tag des
Übersetzens



MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Inklusion lässt sich nicht einfach verordnen. Sie hängt wesentlich auch von den Einstellungen, Erfahrungen und Vorurteilen ab. Es muss in den Köpfen noch viel passieren, bis wir die Andersheit von Menschen als Gleichheit erleben.“

– **BARBARA FORNEFELD,**
Professorin a.D. für Rehabilitationswissenschaft
an der Universität Köln

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Auch nicht-behinderte Menschen
haben ein Recht darauf, mit
behinderten Menschen zusammenzuleben.“

— **RAUL KRAUTHAUSEN,**
Menschenrechts- und
Inklusionsaktivist

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„In unserem System gab es einfach keine passende Schublade für mich. So blieb mir nicht viel anderes übrig, als mir eine eigene zu bauen.“

– **LUISA L'AUDACE,**
Aktivistin und Influencerin für Inklusion
und Antidiskriminierung

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Aktive Beteiligung ermöglichen, zuhören und vor allem mitsprechen- und mitentscheiden lassen.“

– **RAUL KRAUTHAUSEN**,
Menschenrechts- und Inklusionsaktivist;
Interview mit der Koordinierungsstelle
Chancengleichheit Sachsen

NOTIZEN



OKTOBER

von
Maya Bräuer

„Ich sehe was, was du nicht siehst“ — gemeinsam Antisemitismus dekonstruieren

Warum haben wir den Oktober gewählt, um Antisemitismus gemeinsam zu dekonstruieren?

Trotz der Gewissheit, dass dieser Beitrag eher aufklärerischer Natur ist, möchten wir in dieser Form an die Opfer, Überlebenden und Hinterbliebenen des Anschlags in Halle gedenken. Insbesondere die nicht-jüdischen Lesenden möchten wir dazu auffordern, wachsam zu sein.

Am 09. Oktober jährt sich das Gedenken an den Anschlag auf eine Synagoge in Halle, welcher an Jom Kippur einer der wichtigsten Feiertage im Judentum, im Jahr 2019 begangen wurde. Damals versuchte ein Rechtsextremist schwer bewaffnet in die Synagoge einzudringen, um in dieser einen Massenmord an jüdischen Menschen zu begehen. Er scheiterte an der schweren Holztür und tötete daraufhin wahllos eine die Passantin Jana L. und den Gast eines Döner-Imbisses Kevin S. Ihn trieben klar rassistische und antisemitische Motive, denen Betroffene in Form von Gewalt und Beleidigungen oder, subtiler, in Form von Verschwörungsmysmen, Redewendungen oder Codes, täglich begegnen. Rassismus und Antisemitismus sind also keine rein historischen Phänomene, sondern wirken auch heute noch fort. Solche Codes, Verschwörungserzählungen oder Metaphern wirken zwar harmlos, sind aber brandgefährlich. Wichtig ist, sich der Funktion von Verschwörungserzählungen, jüdenfeindlichen Codes oder Metaphern bewusst

zu sein: sie vereinfachen komplexe Sachverhalte, finden Schuldige für gesellschaftliche Missstände oder Problemlagen und verbessern das eigene Selbstbild, indem andere abgegrenzt und abgewertet werden. Dies anzuerkennen, erfordert einerseits Wissen über die Geschichte antisemitischer Stereotype und Bilder, um Zusammenhänge zu verstehen und Antisemitismus als solchen zu erkennen. Zum anderen bedarf es Selbstreflexion und Wachsamkeit. Um Abgrenzung zu vermeiden und Euch dabei zu unterstützen eine klare Haltung gegen Antisemitismus einzunehmen, soll der Oktober Denkanstöße und weiterführende Informationen bieten.

Kurzbiografie Tanya Raab

Tanya Raab ist Influencerin und teilt auf Instagram, wie bunt sich ihr Leben zwischen Queer-Feminismus, Muttersein, Veganismus und Judentum gestaltet. Mit ihrer Perspektive macht sie jüdisches Leben für viele Menschen in Deutschland erlebbar. Woher sie die Energie für all das nimmt und was sie sich für die Zukunft wünscht hat uns Tanya in einer kurzen Nachricht mitgeteilt:

„Als Aktivistin motiviert mich meist der Gedanke an meine kleine jüdische Tochter. Wenn ich an meine eigene Kindheit zurückdenke, hatte ich damals oft das Gefühl, dass mein Jüdischsein versteckt werden sollte, dass es etwas Schlimmes sei, jüdisch zu sein. Mir wurde leider erst sehr spät bewusst, dass ich nicht das Problem bin, sondern der Antisemitismus, der nach wie vor in unserer Gesellschaft sehr verbreitet ist. Ich möchte mit dem, was ich mache nicht nur Sichtbarkeit von jüdischem Leben schaffen, sondern vor allem auch jüdische Menschen dazu motivieren, ihr Jüdischsein zu leben und zu feiern. Ich möchte, dass meine Tochter ihren Mitschüler*innen stolz erzählen kann, dass sie letzte Woche in der Synagoge war oder was sie zu Channukah geschenkt bekommen hat. Ich möchte, dass sie offen einen Davidstern tragen kann, wenn sie es möchte.

Und das kann ich nur erreichen, indem ich als Beispiel vorangehe und meine jüdische Herkunft und meinen jüdischen Glauben offen und ohne Scheu auslebe.“

Inwiefern hilft Rap in der Auseinandersetzung mit Antisemitismus?

Ein Interview mit Ben Salomo

Sprache ist ein wichtiges Mittel in der Auseinandersetzung mit Antisemitismus. Sie bietet einen Weg Gefühlen, Erfahrungen und Gedanken Ausdruck zu verleihen und die eigene Perspektive zu teilen. Umso wichtiger ist es, sensibel zu sein und einander zuzuhören. An dieser Stelle soll Ben Salomo als Stimme eines Musikgenres zu Wort kommen, in der Sprache alles bedeutet: dem Rap. In einem kurzen Interview hat er über mit uns über Antisemitismus im Rap, seine Arbeit und seine jüdische Perspektive auf gesellschaftliche Herausforderungen gesprochen:

2018 hast du dich aufgrund der stark gewaltverherrlichenden und sexistischen Tendenzen aus dem Deutschrap zurückgezogen. Die Begründung lautete, die Toleranzgrenze gegenüber Antisemitismus und Rassismus habe sich radikal nach unten korrigiert. Was sagst du Menschen, die diese Musik dennoch konsumieren und sich dafür begeistern?

Der erste Schritt ist Antisemitismus in den Texten zu erkennen und nicht zu bagatellisieren. „Das ist doch nur Rap“ oder „Das wurde nur so gesagt, weil es sich gut gereimt hat“ – das geht nicht! Rapper sagen diese Dinge bewusst und überlegen sich genau, was sie sagen. Sie bauen durch ihre Texte Feindbilder, oftmals antisemitische Feindbilder und diese muss man erstnehmen, lernen sie zu erkennen, um letzten Endes Awareness für diskriminierende Textstellen aufzubauen.

Kurzbiografie Ben Salomo

Ben Salomo gehört zu den bekanntesten und zugleich außergewöhnlichsten Vertretern des Deutschrap. Denn der in Israel geborene Musiker ist bekennender Jude und verarbeitet seine jüdische Identität offensiv in seinen Texten – eine Ausnahme in der deutschen Hip-Hop-Szene, die immer wieder durch gewaltverherrlichende, homophobe und frauenverachtende Aussagen auffällt und zuletzt bei der Verleihung des „Echo 2018“ für einen handfesten Skandal sorgte. Mit seinem klaren Bekenntnis zum Judentum tritt Ben Salomo nicht nur antisemitischen Tendenzen im Deutschrap entgegen, sondern macht auch auf den wachsenden Antisemitismus in der Gesellschaft aufmerksam.

Du arbeitest als Bildungsreferent, das heißt, du hältst Vorträge an Schulen, um jüngere Generationen über das Antisemitismusproblem in der deutschen Rap-Szene aufzuklären. Außerdem unterstützt du Jugendliche dabei, die richtigen Worte für ihre Erfahrungen zu finden. Wie gehst du dabei vor?

Es ist weniger so, dass ich Jugendlichen beibringe zu rappen oder ihnen zeige, wie sie durch Rap ihre Erfahrungen artikulieren – bei den Vorträgen nutze ich Rap eher als Zugang, um über das Thema Antisemitismus allgemein oder in der Rap-Szene im Speziellen zu sprechen. Da ich mit meiner Rap-Historie für viele Jugendliche eine spannende Persönlichkeit bin, bietet diese einen guten Einstieg, um überhaupt über Antisemitismus zu sprechen – auch abseits der historischen Zusammenhänge mit dem Holocaust. Wenn ein Holocaustüberlebender mit den Jugendlichen spricht, finden sie das sehr spannend, begreifen aber nicht unbedingt sofort was es mit ihrer jetzigen Realität zu tun hat. Mit den judenfeindlichen Tendenzen im Rap und in der Bildsprache, die wir sehen, lässt sich erklären, dass Antisemitismus hier und heute genauso existiert – und das ist etwas brandgefährliches. Die Workshops sind sehr interaktiv gehalten, die Jugendlichen können Fragen stellen und ich erkläre anhand von Medien wie sie Antisemitismus im Deutschrapp erkennen.

Welche Herausforderungen einer diskriminierungssensiblen Arbeit im Bildungswesen siehst du?

Die erste Herausforderung, die ich sehe, ist, dass in großen Teilen der Präventionsarbeit gegen Antisemitismus bei weitem noch nicht ausreichend professionelle und langfristige Strukturen aufgebaut werden. Damit meine ich, dass die Organisation oder die Menschen, die das machen, oft nur von Förderjahr zu Förderjahr arbeiten können. Oft werden jedoch Gelder gestrichen oder ausgesetzt. Entsprechend müssen die Organisationen Mitarbeitende kündigen und können auf diese Art und Weise keine professionelle Präventionsarbeit gewährleisten. Erst recht, wenn wir von so einem Flächenbrand sprechen wie bei Antisemitismus in der Jugendkultur und in den Schulen. Das ist eine riesige Herausforderung. Der Staat oder das Bildungsministerium bzw. die Institutionen, die damit in Verbindung stehen, müssen Präventionsarbeit langfristig planbar machen, wobei ich an einen Zeithorizont von fünf bis zehn Jahren Minimum spreche. Eine zweite Herausforderung sehe ich darin, dass Lehrer leider viel zu wenig über Antisemitismus wissen. Die Antisemitismusforschung muss unbedingt in die Lehrerbildung einfließen, damit Lehrer frühzeitig Antisemitismus erkennen können und wenn sie ihn dann erkennen, Profis an die Schule holen, die dabei helfen, das Problem aufklärerisch mit den Jugendlichen zu bearbeiten.

Gibt es auf Grundlage dessen einen konkreten Wunsch, den du an dein nicht-jüdisches Umfeld im Alltag richtest?

Zunächst ist es wichtig, Antisemitismus zu erkennen und wenn man ihn dann erkennt, nicht einfach zu relativieren oder schweigend zu ertragen, sondern ihm wirklich zu widersprechen. Egal in welcher Situation er einem begegnet. Ob es im Internet ist, in der Musik, im Freundes- oder Familienkreis, Sportverein und auch bei unpräziser oder schiefer Berichterstattung über Israel. Ein konkreter Appell wäre: aktiv zu handeln, indem man wirklich Redaktionen anschreibt und sagt „Ey Moment mal, das hier ist nicht korrekt, denn dadurch wird israelbezogener Antisemitismus kultiviert“. Das würde ich mir wünschen. Genauso wie man erwarten kann, dass in der Bahn Menschen Rassismus widersprechen, so ist es doch auch zu erwarten, dass auch Antisemitismus widersprochen wird.

Wie sollte sich der Umgang Deutschlands mit seiner Geschichte Ihrer Meinung nach verändern? Was würde das für die Erinnerungskultur heute konkret bedeuten?

In Deutschland hat sich leider eine Erinnerungskultur zum Selbstzweck entwickelt. Sie ist nicht dafür da, um Antisemitismus in der heutigen Gegenwart und Zukunft wirklich zu vermeiden oder zu erkennen, sondern um sich selbst besser zu fühlen mit der eigenen nationalen Vergangenheit. Das ist eigentlich eine Verschlimmbesserung. Die Erinnerungskultur sollte vor allem Dingen mit der Einbindung von jüdischen Perspektiven stattfinden, die heute leben. Das ist nicht geschehen in den letzten Jahrzehnten. Daran sieht man, dass die Gedenk- und Erinnerungskultur bislang nicht die Ebene des Selbstzwecks überschritten hat, sondern teilweise eine Selbstbeweihräucherung ist. Man kann Stolpersteine einmal im Jahr zum Jom Haschoa* putzen, aber dann wunderbar israelbezogenen Antisemitismus im Deckmantel der sogenannten Israelkritik auslegen und Israel als Nachfolger des Naziregimes stigmatisieren. Da sehe ich eine große Herausforderung des Umgangs der deutschen Gesellschaft mit ihrer Geschichte.

***Jom Haschoa = israelischer Nationalfeiertag und Gedenktag für die Opfer der Schoah (des Holocausts) und den jüdischen Widerstand gegen die Judenverfolgung durch Hitlerdeutschland und das Heldentum der jüdischen Untergrundkämpfer.**

Macht Euch fit gegen Antisemitismus:

- > <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/antisemitismus/deconstruct-antisemitism-2/>
- > <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/antisemitismus/was-kann-ich-gegen-antisemitismus-tun/>
- > <https://nichts-gegen-juden.de/>
- > <https://www.stopantisemitismus.de/>
- > <https://www.anders-denken.info/>
- > <https://report-antisemitism.de/>



Quellen

- > <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/316638/der-anschlag-von-halle/>
- > <https://sammlung.juedischesmuseum.de/geschichten/jom-kippur-der-vers%C3%B6hnungstag/>
- > https://kompetenznetzwerk-antisemitismus.de/wp-content/uploads/AFZ_Broschu%CC%88re-Antisemitismus_Doppelseiten.pdf

TERMINE

- > **Internationaler Tag der älteren Menschen (01.10.):** Der Tag der älteren Generation wurde 1990 durch die UNO initiiert, um den Beitrag der älteren Menschen für das gesellschaftliche Zusammenleben zu würdigen.

- > **Tag der offenen Moschee (03.10.):** Der Tag der offenen Moschee findet seit 1997 statt. Damit ist er eines der ältesten öffentlichen Angebote der Muslime in Deutschland und bietet Gelegenheit für Begegnung und Austausch.
- > **Jahrestag des antisemitischen Anschlags in Halle (09.10.):** Der Tag mahnt dazu an innezuhalten und den Ermordeten zu gedenken. Zudem setzt er ein Zeichen der Solidarität mit den Hinterbliebenen und Überlebenden.
- > **Welttag für psychische Gesundheit (10.10.):** Am 10.10 wird jährlich der Welttag für psychische Gesundheit (englisch World Mental Health Day) begangen. Er soll auf die psychische Gesundheit von Menschen aufmerksam machen, Informationen über psychische Krankheiten zugänglich machen. So soll das Thema gesellschaftlich entstigmatisiert werden.
- > **Internationaler Mädchentag (11.10.):** ist ein von den Vereinten Nationen (UNO) initiiertes Aktionstag, an dem auf die Diskriminierung von Mädchen weltweit aufmerksam gemacht werden soll. In vielen Ländern der Welt werden Mädchen gegenüber Jungen systematisch benachteiligt. Die Idee zu diesem Tag entstand 2003 als Teil der Kampagne „Because I am a Girl“ des Vereins Plan International Deutschland e.V.
- > **Welternährungstag (16.10.):** Jedes Jahr am 16. Oktober findet der Welternährungstag statt und soll die Aufmerksamkeit darauf lenken, dass weltweit noch Millionen Menschen an Hunger leiden. Er wurde 1979 eingeführt und soll auf die vielschichtigen Ursachen und Zusammenhänge wie Krieg, Korruption, Klimawandel, Landraub oder ungerechten Welthandel hinweisen.
- > **Internationaler Tag für die Beseitigung der Armut (17.10.):** Der Aktionstag für die Beseitigung der Armut geht auf den 17. Oktober 1987 zurück, als mehr als 100.000 Menschen in Paris sich öffentlich mit den Betroffenen von Armut solidarisierten. Am 22. Dezember 1992 erklärte die UN-Generalversammlung den 17. Oktober zum internationalen Tag für die Beseitigung der Armut. Der Tag soll die Wichtigkeit der Armutsbekämpfung in den Blick rücken.
- > **Welttag der Intersexualität (26.10.):** An diesem Tag geht es darum, Aufmerksamkeit für intersexuelle Menschen zu schaffen. Betsy Driver und Emi Koyama haben den Internationale Tag der Intersexualität im Jahr 2004 ins Leben gerufen, um Scham, Geheimhaltung und unerwünschte kosmetische Genitaloperationen an intersexuellen Kindern zu beenden. Die Medizin spricht von Intersexualität, wenn ein Mensch genetisch oder anatomisch und hormonell nicht eindeutig dem weiblichen oder dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden kann.

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Jeder Mensch ist dem
anderen ähnlicher, als er glaubt.“

– **ESRAGÜL SCHÖNAST**

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Opfer zu sein bedeutet eben nicht nur Angst und Traurigkeit. Opfer zu sein kann auch bedeuten, dass man eine Art von Handlungsfähigkeit begehrt, dass man sich wünscht aus dieser Passivität des Opferseins herauszutreten.“

— **MAX CZOLLEK**

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN



von Jess Mukeba

NO MORE R

Antirassismus

Anklageschrift

— Tuba Rahmann

„In der Welt, wo wir leben,
gibt es viele Segen,
die Pflegen,
unsere Existenz,
anhand unserer Präferenz.
Doch wir leben in einer Pestilenz,
eine immerwährende Konkurrenz,
trotz der vermeintlichen Intelligenz.
Es sind turbulente Zeiten,
die da schreiben hunderte von Seiten
mit erschreckenden Überzeugungen,
und somit die Bequemlichkeiten der Gesellschaft bezeugen.
Es ist ein Rhythmus,
welches sich zeigt im Algorithmus,
den Rassismus, ganz penetrant.
Es ist riskant darüber zu sprechen,
denn die Situation ist immer noch angespannt,
auch nach Jahrzenten gar Jahrhunderten relevant.
Man denkt es ist ein Dilettant,
der schmückt das Sortiment,
und somit irrelevant.
Aber wenn wir ehrlich sind und analysieren,
kalkulieren und anvisieren,
merken wir,
es ist wie programmieren,
die kompensieren und investieren,
im vollen Glanz, diesen Skandal.
Und leider ist das genial,
denn es gibt Zeugen International,
die da missachten die Moral.
Und das ist für die Gegenwart ganz fatal,
aber für den Experten Optimal.

Nun stellt sich die Frage,
wie reagieren, um zu überstehen diese Erkenntnis..
Denn Rassismus hat viele Facetten,
wodurch das Bedürfnis entsteht es einzuordnen in ein Verzeichnis.
Mit den Erfahrungen entsteht dann auch das Bedürfnis,
zu teilen das Erlebnis und zu bilden ein Bündnis,
welches sich erschließt in ein Kreis.
Dieser Kreis die Hoffnung birgt,
und vieles langsam, aber allmählich bewirkt..
Dann wir endlich sagen können
In der Welt, wo wir leben,
gibt es viele Segen,
die Pflegen,
unsere Existenz,
anhand unserer Präferenz.
Und nun wir endlich leben in einer Koexistenz,
mit einer immerwährenden Akzeptanz,
auch mit einer Diskrepanz.
Es sind goldene Zeiten,
die da schreiben hunderte von Seiten
mit Überzeugungen,
die die Anstrengung einer blühenden Gesellschaft bezeugen.“

Kurzbiografie

Tuba Rahmann

Tuba Rahmann ist 24 Jahre alt und studiert Islamische Theologie. Durch die Erfahrungen, während ihren Reisen, wird sie in ihrer Identität als Frau, Muslima und Mensch herausgefordert. Das möchte sie auf Papier bringen und sich selbst reflektieren. Tuba schreibt über gesellschaftliche Themen und das Leben.

München erinnern!

Wir, München Erinnern, sind eine Initiative von Angehörigen, Überlebenden und Unterstützer*innen, die den rechten, rassistischen Anschlag am 22. Juli 2016 am Olympia-Einkaufszentrum (OEZ) in Erinnerung rufen und in Erinnerung behalten will. Armela, Can, Dijamant, Guiliano, Hüseyin, Roberto, Sabina, Selçuk und Sevda wurden an diesem Tag von einem Rechtsterroristen ermordet. Wir wollen dafür sorgen, dass ihre Namen nicht vergessen werden.

Der Kampf gegen das Wegschauen

Dass der Anschlag am OEZ in München überhaupt als rechter Terror anerkannt wird, ist dem beharrlichen Kampf zu verdanken, den Angehörige und Überlebende über Jahre führen mussten. Die Entscheidung der Ermittlungsbehörden schon bei der ersten Pressekonferenz von Amoklauf zu sprechen und die rechten Tatmotive zu verschweigen, führte zu einer jahrelangen Entpolitisierung der Tat. Und noch immer bleibt die Tat oft unerwähnt, noch immer sind die Hintergründe des Anschlags vielen nicht bekannt. Es darf nicht weiter verschwiegen werden, dass es sich beim Anschlag in München um rechten Terror, antimuslimischen Rassismus und Antiziganismus gehandelt hat. Nur wenige unterstützten die Angehörigen und Überlebenden in ihren Kämpfen um Anerkennung und Gerechtigkeit. Eine breite zivilgesellschaftliche Antwort blieb aus. Es stellte sich eine traurige Stille ein, statt würdigem Gedenken, einer Solidarisierung mit den Betroffenen und Aufarbeitung der Tat.

Forderungen der Angehörigen

Angehörige und Überlebende haben jedoch klare Forderungen formuliert, für deren Umsetzung wir nun gemeinsam als Initiative München Erinnern kämpfen: Der Anschlag muss aufgeklärt und aufgearbeitet werden. Das Wissen um den Anschlag und das Erinnern an die Opfer und ihre Geschichten muss Teil städtischen und bundesweiten Erinnerns werden. Die Angehörigen und Überlebenden müssen über die Ausgestaltung des Gedenkens und Erinnerns bestimmen können. Es braucht einen dauerhaften Raum in München für gemeinsames Gedenken, Begegnung und Austausch. Die Stadt München muss Ehrengräber für die Ermordeten einrichten und durch deren Pflege und Erhalt Verantwortung dafür übernehmen, dass die Opfer gewürdigt



und nicht vergessen werden. Auch mit der Benennung von Straßen mit den Namen der Ermordeten kann die Stadt ein Zeichen setzen. Das McDonalds Restaurant am OEZ, das einer der Tatorte war, muss schließen.

Wir wollen dazu beitragen, dass die Ermordeten nicht nur am Jahrestag erinnert werden, sondern dass sie und ihre Geschichten Bestandteil des öffentlichen Bewusstseins sind.

Klare Haltung gegen Menschenrechtsverletzungen

Wir wollen uns gemeinsam gegen jeden Rassismus, gegen Antisemitismus und gegen rechten Terror stellen. Wir wollen, dass München diesen Anschlag ernst nimmt und Konsequenzen zieht. Wir wollen, dass dieser Anschlag auch bundesweit als rechter Terror anerkannt und benannt wird. Wir wollen der Menschenverachtung von rechter Gewalt eine Praxis der Solidarität entgegensetzen.

Bei all dem könnt Ihr euch beteiligen! Unterstützt unsere Initiative: Organisiert Gedenkveranstaltungen in eurer Stadt. Informiert euch und andere über den Anschlag in München.

WARUM es die Bildungsinitiative FERHAT UNVAR gibt

Der 14. November ist Ferhats Geburtstag und ebenso der Geburtstag der Bildungsinitiative, die seinen Namen trägt. Weil Ferhat nie wieder Geburtstag feiern wird. Denn Ferhat wurde ermordet. Am 19. Februar 2020 schoss ein Mann in Hanau aus rassistischen Motiven auf Menschen, die er für Fremde, Ausländer oder für minderwertig hielt. Weil sie dunkle Augen hatten, dunkle Haut, dunkle Haare. Weil er rassistisch stigmatisierte. Ferhat war einer von neun Menschen, die in dieser Nacht ermordet wurden. Mit dieser Tat wurde eine tiefe Wunde gerissen – bei den Angehörigen der Opfer, deren Freund*innen und auch in der Zivilgesellschaft.

Wie soll man damit umgehen, wie seine Trauer, den Schmerz, die Wut überwinden? Wie soll man zurückfinden in ein Leben, in dem Rassismus so tief verwurzelt ist, so viel Raum im alltäglichen Leben der Betroffenen einnimmt?

Ferhats Mutter Serpil Temiz Unvar wollte einen Weg finden, ihre Trauer und Wut in etwas Konstruktives zu verändern, aus dem Tod ihres Sohnes einen neuen Anfang finden. Und dabei kreisten ihre Gedanken immer wieder um diesen einen: kein Kind wird als Rassist geboren.

Ferhat schrieb Gedichte, Poetries, kleine Textfragmente. Er setzte sich in diesen mit Fragen nach Gerechtigkeit, nach Gleichberechtigung und Heuchelei auseinander. Fragen, die in seinem jungen Leben eine zentrale Rolle spielten. In der Schule, zu Hause. Denn die Probleme brachte er aus der Schule mit nach Hause. Und die Antwort seiner Mutter war immer wieder: das musst du aushalten, du musst eben besser sein als die deutschen Kinder, du musst mehr leisten, um Erfolg haben zu können. Heute fragt sie sich: Warum?

Mit der Gründung der Bildungsinitiative Ferhat Unvar hat sie einen Weg gefunden, der einen wichtigen Beitrag im Kampf gegen Rassismus bieten kann. Rassismus hört nicht einfach auf. Es ist ein harter und langer Kampf, der nicht nur auf einer Seite Veränderung braucht.

Was wir machen

Eine zentrale Idee ist, dass junge Menschen, die selbst von Rassismen betroffen sind, sich empowern, um dann ihre Erfahrungen teilen. Die Bildungsinitiative bietet die Möglichkeit an, sich zu sogenannten „Demokratie-Trainer*innen“ ausbilden zu lassen, um dann selbst Workshops zu leiten. So entsteht eine Peer-to-Peer-Situation, in der die Jugendlichen andere Blickwinkel einnehmen können, weil der direkte Austausch ihnen neue Sichtweisen eröffnet. Zu Anfang waren es Freund*innen von Ferhat, die dieses Projekt mitgetragen haben. Sie haben eine ganz eigene Kraft mitgebracht, die nun die nächste Generation erreicht.

Viele Schritte sind zu gehen, einer nach dem anderen.

Inzwischen wächst die Bildungsinitiative Ferhat Unvar. Alle Impulse werden aufgesaugt, allen Ideen ein Raum zum Wachsen geboten. So war es Ferhats kleiner Bruder, der den Impuls für unser nächstes Projekt gab, mit jüngeren Kindern zu arbeiten. Und später sollen auch Mütter und Väter dazu kommen. Denn Bildung ist die Antwort auf Rassismus, das ist unsere Idee, unsere Kraft.

**"TOT SIND WIR ERST,
WENN MAN UNS
VERGISST."**

- Ferhat Unvar -



Hinweis zur Initiative: Im Rahmen des Young Ambassadors Against Antisemitism-Programms besuchten wir die Bildungsinitiative Ferhat Unvar, um uns mit Ferhats Mutter, Serpil Temiz Unvar, und jungen Menschen, die sich für die Bildungsinitiative engagieren, auszutauschen und Anknüpfungspunkte für mögliche Zusammenarbeiten zu finden.

Eine kleine AUSWAHL an INFORMATIONSQUELLEN zum Thema ANTI-RASSISMUS

Podcasts

- > Ali Yildirim über die Bildungsinitiative Ferhat Unvar aus Hanau (Kleine Pause): <https://open.spotify.com/episode/1Yfa292mUd0sYxK6fLGOCX?si=a0202e3e71274d4a> — Der letzte Tag (Deutschlandfunk Kultur): <https://www.hoerspielundfeature.de/hanau-ein-jahr-nach-dem-rassistischen-terroranschlag-der-100.html>
- > Hart Unfair (Ari Christmann, Anna Dushime, Yelda Türkmen)
- > Rassistischer Anschlag in München
- > Eine Neue Art des Terrors (Kanackische Welle, funk): <https://www.funk.net/podcast/kanackische-welle-12221/rassistischer-anschlag-in-muenchen-eine-neue-art-des-terrors-teil-1-386511>
- > Rice and Shine (ZEIT ONLINE)
- > Terror am OEZ — fünf Jahre nach dem Anschlag in München (Spotify, Süddeutsche Zeitung)

Bücher

- > Tupoka Ogette (2017): Exit Racism
- > bell hooks (2022): Die Bedeutung von Klasse
- > Kübra Gümüşay (2020): Sprache und sein
- > Alice Hasters (2019): Was weiße Menschen nicht über Rassismus wissen, aber hören sollten

Videos:

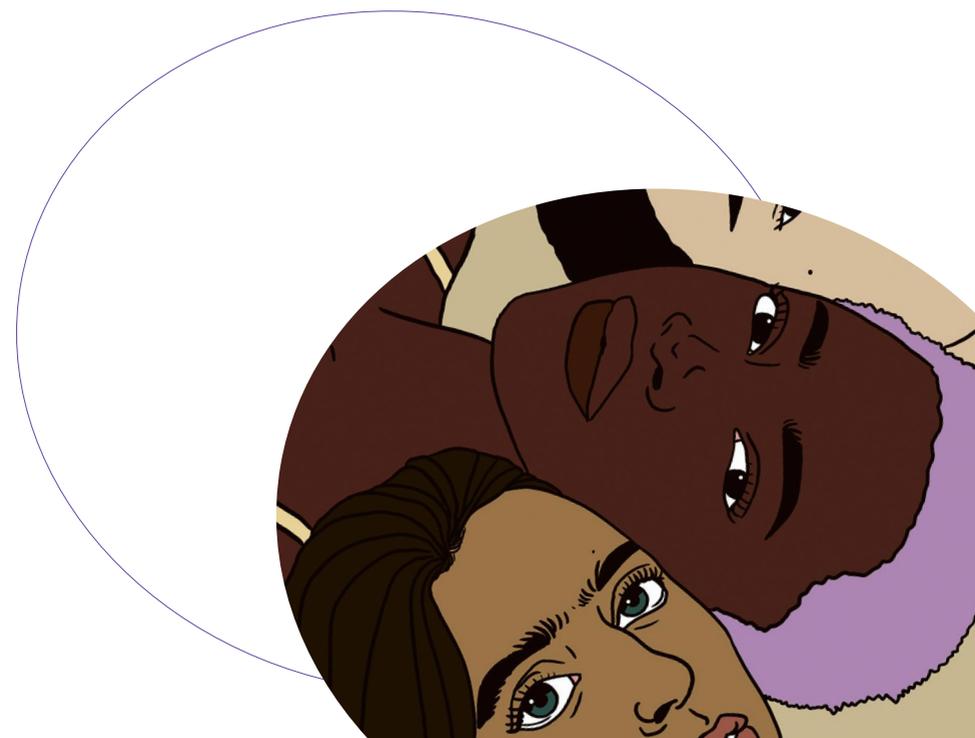
- > Terroranschlag Hanau: Ich sah meine Freunde sterben (follow me.reports): Terroranschlag Hanau: Ich sah meine Freunde sterben

Musik

- > Bist du wach? — Azzi Memo (Benefiz für Hanau)

TERMINE

- > Tag der Selbstenttarnung des NSU (04.11.)
- > Tag der Kinderrechte der Vereinten Nationen (20.11.)
- > Internationaler Tag für die Verhütung der Ausbeutung der Umwelt in Kriegen und bewaffneten Konflikten (06.11.)
- > Bombenanschlag in der Keupstraße in Köln (09.11.)
- > Internationaler Tag der Toleranz (16.11.)
- > Erinnern an den Anwerbestopp am 23.11.1973 (23.11.)
- > Internationaler Tag für die Beseitigung von Gewalt gegen Frauen (25.11.)



MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Viele Deutsche lieben
Rassismus-Geschichten über Muhammed
Ali oder andere amerikanische Helden, aber
sie hassen es, sich mit ihrem eigenen
Rassismus zu beschäftigen.“

— **MALCOLM OHANWE**
(08.06.2021): GQ

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Alles was ich kann, alles was ich bin, bin ich, weil es Schwarze Menschen gibt und gab und geben wird, die an meiner Seite kämpfen, die vor mir gekämpft haben und die nach mir kämpfen.“

— **TUPOKA OGETTE**
(06.01.2021): GERMANIA

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Vielfalt ist wichtig, weil sie real ist.“

— ALICE HASTERS

(09.10.2020): bpb

NOTIZEN



von Sherin Fernandez

DE M EM ER

Empowerment

Empowerment (Deutsch: Selbstbefähigung) meint im ursprünglichen, pädagogischen Sinne die bereits vorhanden Fähigkeiten von Menschen zu verstärken und dabei alle möglichen Ressourcen auszuschöpfen. Heutzutage wird der Begriff Empowerment häufig mit politischem Aktivismus in Verbindung gebracht. Es geht darum, dass unterdrückte Gruppierungen in der Gesellschaft für ihre Rechte einstehen, sich selbst Ressourcen schaffen und für sich nutzen, sich für eine Veränderung aussprechen und diese selbst schaffen und sich gegenseitig dabei unterstützen. Wichtig ist hierbei, dass Empowerment den Fokus auf das „Selbst“ legt. Nicht-betroffene Menschen können Empowerment-Prozesse zwar unterstützen, dennoch kann Empowerment nur für sich selbst (oder als eine Gruppe) erlebt werden.

„Empowerment bedeutet die Freiheit, als Selbst existieren zu können, ohne sich Handlungszwängen zu beugen, die von außen aufgrund sozialer Kategorien [...] an uns herangetragen werden und die uns in unserer Sozialisation prägen. Daher richtet sich Empowerment an Menschen, die durch diese Herrschaftsverhältnisse (Rassismus, Klassismus, Sexismus, Heteronormativität u.a.) unterdrückt werden.“ (S. 16)

— Natascha Nassir-Shahnian

(Politikwissenschaftlerin und Aktivistin im Bereich Anti-Rassismus, Intersektionaler Feminismus, Empowerment und Critical Whiteness)

Zitiert aus: Nassir-Shahnian, Natascha (2013): Dekolonisierung und Empowerment. In: Heinrich-Böll Stiftung (Hrsg.): Empowerment. MID Dossier.

Einer der wichtigsten Rahmenbedingungen, um Empowerment-Prozesse zu ermöglichen, sind geschützte(re) Räume (oftmals auch „safe(r) spaces“ genannt). In geschützten Räumen kommen Menschen mit denselben oder ähnlichen Diskriminierungserfahrungen zusammen, um sich auszutauschen und vor allem um sich gegenseitig zu empowern – man zeigt sich gegenseitig, dass man nicht alleine ist!

Gemeinsamer Austausch von Erfahrungen, das Entwickeln von Ideen, gegenseitiges Lernen und Lehren in Empowerment-Räumen ermöglicht es betroffenen Personen ihre eigenen Stärken und Ressourcen zu erkennen und zu nutzen. „Bei Empowerment geht es deswegen nicht nur um konkrete Handlungsstrategien, sondern auch um das Erlernen einer Empowerment-Perspektive, die individuelle Handlungsspielräume und -möglichkeiten nachhaltig und langfristig erweitert – eben weil Empowerment ein niemals endender und allumfassender Prozess ist“ (Awista Gardi „Empowerment ist eine Überlebensstrategie“)

Memes als diskriminierungskritisches Werkzeug

— Anahita Neghabat

Seit 2019 kommentiere ich als @ibiza_austrian_memes auf Instagram mit satirischen Bildern die österreichische Innenpolitik und erreiche damit aktuell rund 24.000 Menschen. Memes sind (meist lustige) Bilder, die auf sozialen Medien kursieren. In meiner online-aktivistischen Praxis nutze ich Memes als Form des gesellschaftspolitischen Kommentars. Mit schnell konsumierbaren, lustigen Bildern und knappen, mit Quellen belegten Hintergrundinformationen vermittele ich politisches Tagesgeschehen an eine breite und junge Öffentlichkeit. Mein Humor verzichtet dabei auf platte Stereotype und diskriminierende Vorurteile. Stattdessen werfe ich einen intersektional feministischen, antirassistischen und machtkritischen Blick auf das tagespolitische Geschehen.

Alles fing im Mai 2019 an, als die sogenannte „Ibiza-Affäre“ – ein großer politischer Skandal in Österreich – zum frühzeitigen Ende unserer rechtsextremen Regierungskoalition führte. Meine ersten Memes entstanden damals ganz spontan aus der Erleichterung und Schadenfreude, die ich beim Rücktritt der Regierungspolitiker*innen empfand. Ich erstellte die Meme-Seite @ibiza_austrian_memes und für mich ganz unerwartet ging sie in diesem politischen Kontext viral. Die Follower*innenzahl stieg rasant und ich erkannte, dass ich mit Memes ein starkes Medium gefunden hatte, um mich auch weiterhin in den politischen Diskurs einzubringen.

Memes sind aus mehreren Gründen ein besonders machtvoll-aktivistisches Instrument. Eine große Stärke liegt darin,

Hinweis zur Autorin:

Anahita Neghabat ist Sozialanthropologin, Künstlerin und Aktivistin aus Wien. Ihre Arbeit beschäftigt sich mit kritischer Bildung, intersektionalem Feminismus und (antimuslimischem) Rassismus. Seit 2019 kommentiert sie als @ibiza_austrian_memes die österreichische Innenpolitik. Für ihre kritische Bildungsarbeit wurde sie als Young European 2022 ausgezeichnet.

dass Memes mit Humor arbeiten. Sich mit Politik auseinanderzusetzen kann emotional belastend sein; vor allem für jene von uns, die von Politiker*innen gerne zur Zielscheibe ihrer Politik gemacht werden. Während die Auseinandersetzung mit Politik also oft schmerzvoll ist, machen Memes Spaß. Im Fall von kritischen Memes ist Humor zudem oft Bestandteil einer kollektiven Ermächtigungsstrategie, die marginalisierte (also von Diskriminierung betroffene) Menschen nutzen, um emotionale Widerstandsfähigkeit aufzubauen. Für Menschen, die etwa von Rassismus betroffen sind, können antirassistische Memes ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit erzeugen, denn sie weisen auf unsere geteilte Wahrnehmung hin. So landet ein Meme meist erst dann auf meinem Bildschirm, wenn es vorher zahlreiche andere ebenfalls treffend fanden und daher geliked und geteilt haben. In diesem Sinne werden Memes auch immer ganz wesentlich in kollektiven Prozessen generiert. Diskriminierungskritische Memes sind umso mehr ein starkes Werkzeug, um einander als von Diskriminierung Betroffene zu bestärken und einen alternativen Diskurs (mit) zu schaffen – einen Diskurs jenseits der eindimensionalen, oft schädlichen Darstellungen und Erzählungen, die etablierte Medien häufig über migrantische und rassifizierte Menschen verbreiten.

Eine weitere Stärke von Memes ist ihre Zugänglichkeit: Sie sind einfach und schnell produzierbar, können rasch geteilt werden, sind schnell konsumierbar und gratis produzierbar. Natürlich braucht es Know-How, um Memes zu verstehen und zu erstellen. Allerdings ist der Erwerb dieses Know-Hows nicht an einen hohen Bildungsgrad oder ein hohes Einkommen geknüpft. Memes sind in diesem Sinne auch ein sehr demokratisches Medium, denn sie erlauben marginalisierten Menschengruppen, sich im öffentlichen Diskurs Gehör zu verschaffen.

Diese Potentiale haben leider auch rechtspolitische Akteur*innen erkannt, die Memes oft strategisch nutzen, um ihre menschenverachtenden und rassistischen Ansichten zu verbreiten. Umso wichtiger ist es daher, dass wir diesen Online-Inhalten diskriminierungssensibel und diskriminierungskritische Memes entgegenhalten. Seit 2021 halte ich daher unter dem Titel „MEME THE PAIN AWAY“ regelmäßig Workshops ab, in denen vor allem rassismusbetroffene Menschen eingeladen sind, ihre individuellen und geteilten (Diskriminierungs)erfahrungen in politische Memes zu übersetzen. Auf dass möglichst viele von uns kritische Memes machen, sich an Memes freuen und mit Memes Gehör verschaffen.

Healing

— Nadine Golly

Healing

when does the process of
healing starts?
With every day you survive?
With every fight you have won?
With every success you celebrate?

When is a healing approved?
With every hit back that
doesn't hurt?
With every insult that you are
able to take?
With every day you saw more
sunshine than dark shadows?

It's starts with you
Nobody is gonna start for you
You have to have the will to start
You have to have the will to get up
You have to have the will
to build coalitions
You have to have the will
to find support
You have to have the will to survive
You have to have the will to
celebrate you

The healing will rarely
be completed

Heilung

— Nadine Golly

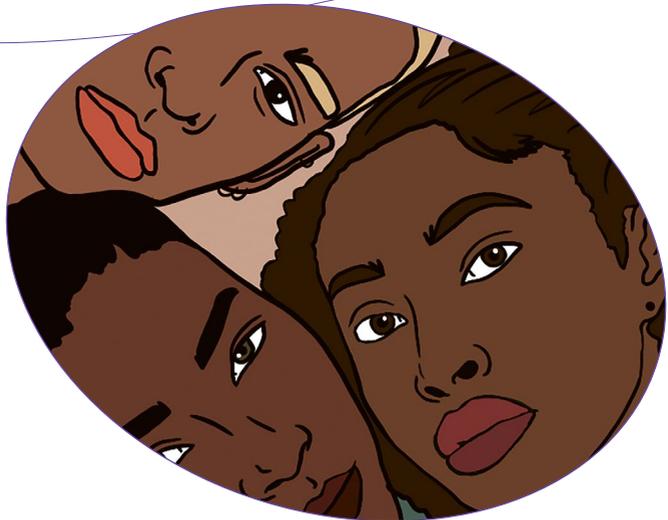
Heilung

Wann beginnt Heilung?
Mit jedem Tag, den du überlebst?
Mit jedem Kampf, den du gewinnst?
Mit jedem Erfolg, den du feierst?
Wann ist eine Heilung vollendet?
Bei jedem Rückschlag, der nicht
mehr schmerzt?
Mit jeder Beleidigung, die dich trotz
allem gelassen zurücklässt?
Mit jedem Tag an dem du mehr
Sonnenschein als dunkle Schatten
siehst?

Es fängt mit dir an
Niemand wird für dich beginnen
Du brauchst den Willen,
um anzufangen
Du brauchst den Willen, aufzustehen
Du brauchst den Willen,
Bündnisse zu bilden
Du brauchst den Willen,
Unterstützung zuzulassen
Du brauchst den Willen zum
(Über)Leben
Du brauchst den Willen,
dich zu feiern

Heilung wird selten abgeschlossen
sein

TERMINE



- > Welt-AIDS-Tag (01.12.)
- > Internationaler Tag für die Abschaffung der Sklaverei (02.12.)
- > Internationaler Tag der Menschen mit Behinderung (03.12.)
- > Internationaler Anti-Korruptions-Tag (09.12.)
- > Tag der Menschenrechte (10.12.)

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

„Ich erhebe meine Stimme – nicht,
um zu schreien, sondern damit diejenigen, die
keine Stimme haben, gehört werden können.
[...] Wir können nicht alle erfolgreich sein, wenn
die Hälfte von uns zurückgehalten wird.“

— MALALA YOUSAFZAI

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Ich habe ziemlich lange
gebraucht, um eine Stimme zu entwickeln,
und jetzt, wo ich sie habe, werde ich
nicht schweigen.“

— MADELEINE ALBRIGHT

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Bei der Gerechtigkeit geht es darum, sicherzustellen, dass höflich zu sein nicht dasselbe ist wie still zu sein. In der Tat ist es oft das Gerechteste, was man tun kann, am Tisch zu rütteln.“

— ALEXANDRIA
OCASIO-CORTEZ

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

„Ich akzeptiere nicht mehr
die Dinge, die ich nicht ändern kann.
Ich ändere die Dinge, die ich nicht
akzeptieren kann.“

— **ANGELA DAVIS**

NOTIZEN

MONTAG

DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

SONNTAG

NOTIZEN

IMPRESSUM

Herausgebende

Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa
Sophienstraße 28/29
10178 Berlin
www.schwarzkopf-stiftung.de

V. i. S. d. P.

Nadine Golly

Konzept: Hicham Rhannam, Jess Mukeba, Maya Bräuer,
Sandhya Alpmann, Sherin Fernandez, Yasmin Gannouchi
Nadine Golly, Annik Schepp

Redaktion: Annik Schepp, Nadine Golly, Jess Mukeba

Lektorat: Annik Schepp, Nadine Golly, Friedrich Landenberger,
Jess Mukeba, Emre Çoğlan

Illustrationen: Sherin Fernandez

Design & Layout:

actu&tactu, www.actu-tactu.de

Schriften:

Generation Mono von Hoang Nguyen, Coconat von Sara Lavazza und
Krona One von Yvonne Schüttler

Logo YAAA: Riv Elinson

Disclaimer:

In dieser Publikation haben wir vielen verschiedenen Stimmen und
Perspektiven Raum gegeben. Viele Inhalte sind zusammengekommen,

die wir als Verantwortliche aufmerksam gelesen und geprüft haben,
nicht nur auf grammatikalische Fehler und korrekte Rechtschreibung,
sondern auch auf wertschätzende und empowernde Inhalte. Wir
haben den Anspruch verfolgt, problematische und reproduzierende
Begrifflichkeiten zu vermeiden oder bzw. zu kennzeichnen. Dennoch
kann es vorkommen, dass wir etwas übersehen oder dass wir
Wissenslücken haben. Für sachliche Anmerkungen sind wir immer
offen, die Bereitschaft weiterzudenken und zu lernen besteht.

Berlin, 2022

Copyright

Text und Illustrationen sind urheberrechtlich geschützt.

Ermöglicht wurde diese Publikation im Rahmen der Projektförderung
durch den Beauftragen der Bundesregierung für jüdisches Leben
und den Kampf gegen Antisemitismus. Für inhaltliche Aussagen
tragen die Autor*innen und Künstler*innen der jeweiligen Beiträge
die Verantwortung.

Gefördert durch:



Beauftragter der Bundesregierung
für jüdisches Leben und
den Kampf gegen Antisemitismus

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Mehr Informationen zu den
Young Ambassadors Against
Antisemitismus finden Sie
auf:

[www.schwarzkopf-stiftung.de/
young-ambassador-against-
antisemitism/](http://www.schwarzkopf-stiftung.de/young-ambassador-against-antisemitism/)

Die YAAA's sind ein Projekt der

YAAA YOUNG
AMBASSADORS
AGAINST
ANTISEMITISM

Schwarzkopf 
Stiftung
JUNGES EUROPA 



Shirin Fard

